

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ko 16.--
vierteljährlich . . . 48.--
halbjährlich . . . 96.--
jährlich . . . 192.--

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Reformmarken.

Ercheint mit Ausnahme
des Montags (1929) 48

Hodža gestürzt!

Ein plötzlicher Ministerwechsel. — Die Affären des Milan Hodža. —
Eine schöne Ministerkarriere! — Dr. Stefanel Unterrichtsminister.

Prag, 20. Februar. Unterrichtsminister Dr. Milan Hodža hat heute überraschend demissioniert. An seine Stelle wurde Dr. Anton Stefanel, Abgeordneter derselben Partei und ebenfalls Slowake, zum Unterrichtsminister ernannt.

Die Demission Dr. Hodža, der anlässlich der Demission des Ministerpräsidenten Švechla noch unter dessen möglichen Nachfolgern genannt wurde, wird durch ein hartnäckiges Halsleidn begründet, zu dessen Heilung sich Dr. Hodža auf einen längeren Urlaub in die Höhe Tatra begeben wird.

Die Demission Hodža's kommt allen jenen überraschend, die an das Motiv seiner „Krankheit“ glauben, das für seine Verurlaubung angeführt wurde und das auch jetzt zur Begründung der Demission dient. Nun Hodža ist nicht mehr und nicht weniger krank, als es die Generale waren, die nach verlorenen Schlachten aus Gesundheitsrücksichten zur Disposition gestellt wurden. Milan Hodža war vor dem Kriege lungentkrank, aber er erkrankte sich seither einer guten Gesundheit. In dem Halsleidn, das ihn jetzt dienstunfähig machen soll, hat noch vor kurzem sein Arzt erklärt, es sei eine akute, aber bereits in Heilung befindliche Erkrankung und der Minister werde nur eines kleinen Auslandsaufenthaltes zur Nachkur bedürfen. Einer akuten und fast ausgeheilten Halsentzündung wegen demissioniert man nicht. Herr Hodža hatte ganz andere Krankheiten.

Es ist eine ganze Reihe von Affären, die zum Sturze Hodža's geführt haben. Es soll versucht werden, die Hauptpunkte der Karriere Hodža's festzuhalten:

Der Unterrichtsminister hatte eine Affäre mit dem Außenministerium anlässlich der Anwesenheit Ramsaj Macdonald's in Prag. Hodža versuchte damals, Macdonald in Verbindung mit einigen südslawischen Politikern zu bringen. Um was für Leute es sich dabei handelte, wird man daraus entnehmen, daß Macdonald entschieden ablehnte, mit den Herren aus SZS zusammenzukommen. Diese Blamage des Schulministers war aber auch eine Kompetenzverletzung gegenüber dem Außenministerium, das sich zu allererst von Veness' altem Gegner Hodža' herart ins Gewerbe mischen ließ und froh war, gegen die Seite der Agrarier ein Argument zu haben.

Hodža hat in Sofia im Auftrage der bulgarischen Bauernpartei um zehn Millionen Kronen ein Haus mit Truderei gekauft, worüber sich die bulgarische Regierung beim Außenministerium beschwerte.

Hodža hat ferner, wie in der letzten Zeit mehrfach erwähnt wurde, dem Erzbischof von Gran Millionenbeträge ausbezahlt lassen, obwohl die Zugehörigkeit tschechischer Gebiete zum Graner Erzbistum eine der strittigen Fragen mit dem Vatikan ist.

Hodža erscheint ferner in den Augen seiner Parteigenossen durch die „Erinne-ungen“ des slowakischen Agrarier's Strobár kompromittiert der neben der bekannten Rolle, die Hodža als Vertrauensmann Franz Ferdinands vor dem Kriege spielte, auch die weniger bekannte daß Hodža nach dem Umsturz als Gesandter in Budapest spielte, mit dem er im Namen der Slowaken verhandelte!

Den Rest schließt ihm aber die Affäre der Stiftungsgelder auf dem Graben gegeben zu haben. Das Unterrichtsministerium hat die überaus wertvollen Gründe des ehemaligen Pariser Lyzeums auf dem Graben (Paris) kirchliche und akademische Gymnasium) einer Gesellschaft überlassen, die sie sofort mit 14 Millionen Kronen an die Landesbank weiterverkauften wollte. Hodža wurde für diesen ausgebehaltenen Aktienhandel mit einer fragwürdigen Gesellschaft verantwortlich gemacht.

Schlüsslich spricht man in tschechischen politischen Kreisen davon, daß Hodža demnach auch sein Mandat niederlegen und aus dem politischen Leben ausscheiden werde.

Mit ihm verschwindet eine Abenteuererexistenz aus dem politischen Leben, eine Agrarier'sche Strömung, aber auch eine Persönlichkeit, die bezeichnenderweise in den letzten Jahren zu den einflussreichsten und mächtigsten Männern im Saate zählte. Hodža ist der eigentliche Vater des Bürgerblocks, dessen Wirkung er aus Sozialistischer Leidenschaft, er war einer der Führer um die Nationalsozialistische Bewegung und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er der erste Premier der Republik, ihr leitender Minister in einem Augenblicke

geworden, als seine Affären zum Himmel stanken.

Was man sich nach dieser Demission daher fragen muß, geht weniger die Person Hodža's als den Bürgerblock an. Ein System, dessen führender und mächtigster Mann mit einem solchen Effekt abtritt, das seinen Ministerpräsidenten, Finanzminister und eine Reihe anderer Ressortminister der Reihe nach auszuwechseln mußte, das der Wirtschaft in den eigenen Reihen nicht Herr wird, will uns mit distanzierter Geste beherrschen. Es seinem Hodža nachzugehen, wird nachgerade zur Staatsnotwendigkeit!

Vertragsabschluß in der nordböhmisches Textilindustrie.

Teuerungsaushilfe von 64 Stundenlöhnen in mehreren Raten.

Reichenberg, 20. Februar. (Eigenbericht.) Gestern fanden hier die Verhandlungen über die von den koalitierten Verbänden eingebrachten Lohnforderungen statt. Es wurde ein Uebereinkommen erzielt, welches im wesentlichen mit dem kürzlich abgeschlossenen Friedländer Vertrag übereinstimmt. Den Arbeitern wird eine Teuerungsaushilfe von 64 Stundenlöhnen zugesichert, die in mehreren Raten ausgezahlt wird. Die Kommunisten wurden bei den Verhandlungen nicht zugezogen und sind auch keine Vertragspartner.

Wenn die Arbeiter auf die Hilfe der Kommunisten angewiesen gewesen wären, hätten sie nach dem verlorenen Streik überhaupt keinen Heller bekommen.

Von den Reichenberger Textilarbeitern einmütig gebilligt.

Reichenberg, 20. Februar. (Eigenbericht.) Heute abends fand in den Schützenhausäulen in Reichenberg eine von der Union der Textilarbeiter einberufene Massenversammlung der Textilarbeiter von Reichenberg statt, die von über 500 Personen besucht war.

Verbandsobmann Genosse Koscher referierte über die Lehren des bolschewistischen Parteipolitischen und über die inneren Vorgänge in der kommunistischen Partei. Mit wuchtigen Worten, oftmals von Zustimmungskundgebungen unterbrochen, legte er dar,

wie die Arbeiter zur Sanierung der APC ins Feuer gehen sollten, wie aber diesmal die eigenen Anhänger der Kommunisten dieser Partei die Gefolgschaft verweigerten.

Der Streik, für den alle Voraussetzungen fehlten, mußte zusammenbrechen. Genosse Koscher verwies dann unter dem Beifall der Versammlung darauf, daß die Kommunisten in ihrer Presse ihre eigenen Mitglieder und die Angehörigen der Sektion der Textilarbeiter auf das argste als Streikbrecher beschimpften und die Unorganisiertesten als die besten Revolutionäre hinstellten. Hoffentlich finden diese beleidigten Mitglieder der kommunistischen Partei und der Sektion der Textilarbeiter den Mut, ihren Verantwortlichen die gebührende Antwort zu erteilen! Abschließend forderte der Redner die Arbeiter und Arbeiterinnen auf, in die Betriebe zu gehen mit dem festen Willen,

wieder jene geschlossene und einheitliche Betriebsorganisation zu schaffen wie in den Jahren 1919 und 1920; dann werden die Textilarbeiter wieder von Erfolg zu Erfolg schreiten.

Seinen Ausführungen folgte stürmischer Beifall. Als zweiter Referent behandelte Genosse Zimmer die Tätigkeit der kommunistischen Textilarbeitersektion. Diese Organisation hat die Textilarbeiter bereits seit ihrem Bestande

von Niederlage zu Niederlage

geführt. Nun sollten sie sich zur fünften Niederlage, diesmal zur Katastrophe, führen lassen. Die Union der Textilarbeiter aber hat die Teilnahme an einem solchen frivolen Spiel energisch zurückgewiesen. Nun, nach dem zusammengebrochenen Streik, hat die Union mit den Unternehmern verhandelt und Dienstag abgeschlossen. Die Kommunisten werden gegen diesen Vertrag eine wüste Hege entfalten, aber viele ihrer Anhänger

Die oblique Vertrauenskundgebung.

Für Strobár bloß eine Klage.

Prag, 20. Februar. Das Präsidium der tschechischen Agrarpartei hielt heute eine Sitzung ab. Nach einer ausführlichen Erklärung des Ministerpräsidenten F. Udržal entspann sich eine Debatte, woran zahlreiche Mitglieder des Präsidiums teilnahmen. Vorsitzender Hr. Standa schloß die Debatte mit der Feststellung, daß das Präsidium der Partei in Kenntnisnahme der vorgetragenen Referate und insbesondere des Berichtes über die Demission des Ministers Dr. Hodža, die er mit Rücksicht auf seine Krankheit gab, dem Parteiobermannstellvertreter Minister Dr. Hodža einmütig volles Vertrauen ausspricht und ihm vollkommene Genehmigung wünscht, damit er bald zur aktiven Tätigkeit für die Partei und den Staat zurückkehren könne.

In der Angelegenheit des Senators Dr. Strobár, der die Möglichkeit, die ihm die Organisationsordnung besonders in Absatz VII gibt, nicht erschöpfte und mit einer Polemik gegen den Parteiobermannstellvertreter Dr. Hodža sich an das Blatt einer anderen Partei („Lidove Noviny“) wandte, sah es das Präsidium einmütig als notwendig an, Dr. Strobár eine Klage zu erteilen und ihn zu verurteilen.

Kurt Eisner.

Zur zehnjährigen Wiederkehr seiner Ermordung.

Am 21. Februar 1919 wurde der erste Ministerpräsident des Freistaates Bayern, der unabhängige Sozialdemokrat Kurt Eisner, auf dem Wege zum Landtagsgebäude von einem Grafen Arco-Valley meuchlings niedergeschossen. Die bayrische Reaktion begann. Der Sturmschritt der Zeit, die Tausende fällte, die vier Wochen früher in Berlin Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg als Opfer gefordert hatte, die bald darauf in Bayern reiche Ernte unter den Besten und Mutigsten hielt, ging über den Tod Kurt Eisners hinweg, das deutsche Proletariat hatte nicht Muße und Bestimmung, die Bedeutung des Mannes zu würdigen, den der aristokratische Nordstube niedergestreckt hatte.

Kurt Eisner wurde 1867 in Berlin geboren. Er widmete sich literarischen und philosophischen Studien, deren erste Frucht schriftstellerische und publizistische Betätigung in den Bahnen der bürgerlichen Journalistik war. Dem temperamentvollen Kämpfer, dem radikalen Kritiker und sozial fühlenden Dichter war aber keine ruhige Literatenlaufbahn mit akademischen Ehrungen, Dichterpreisen und guten Lohntiemern beschieden. Sehr bald quillert der Klassenstaat die freimütige Kritik Kurt Eisners mit einer Gefängnisstrafe, die den jungen Schriftsteller vollends den Klassenscharakter der bürgerlichen Gesellschaft und die Unvereinbarkeit seiner menschlichen Ideale mit der Propaganda des Bürgergeistes erkennen ließ. Wilhelm Liebknecht erkannte die Begabung Eisners und holte ihn nach Berlin an den „Vorwärts“, der durch Eisners Art, zu schreiben, durch seinen neuartigen und eigenwilligen Stil, durch sein Feuer und seinen durchdringenden kritischen Geist bereichert wurde. Stärker noch konnte sich Eisners Begabung entfalten, als er zum leitenden Redakteur der „Frankfurter Tagespost“ gewählt wurde.

Ein reiches Leben, das der Förderung alles Schönen und Idealen, das der Erweckung einer neuen proletarischen Kultur, das der Idee der Solidarität der Arbeiterklasse geweiht war, lag hinter Kurt Eisner, als der Krieg ausbrach, der es zum Tragischen wenden sollte. Das Jahrzehnt rüstiger Arbeit und harten Kampfes, das dem damals 17jährigen noch beschieden sein mochte, bevor die Ruhe und Abgespanntheit über ihn kommen würde, hätte ihn kaum an führende Stelle gerufen, wäre nicht das Unheil hereingebrochen, das Mut und Charakter des Mannes auf die Probe stellte und die Mutigsten in entscheidender Stunde an die Spitze rief. Das Beispiel Jaurès, den die erste Kugel des Weltkrieges traf, hatte Kurt Eisner seit dem Sommer 1919 ständig vor Augen geschwebt; der Idee des Friedens persönliche Opfer zu bringen, das verlangte Eisner von Allen, das erpönte er sich selbst zulegt. Hinter Sterkernauern wie Liebknecht, Luxemburg und Mehring, erlebte auch Eisner die letzten Akte der großen Menschheitstragödie.

Als das deutsche Millionenheer, von einem vernünftigen Stadenten befehligt, an der Dije, der Rhn und der Marne seine letzten Schlachten schlug und in der Hölle des technisch-chemischen Krieges zu jämmerlichen Menschenschlachten zusammenschmolz, während im Hinterland Schiebergewinne und Hungerodem in gleichem Maße wuchsen, schlug das Echo der revolutionären Empörung der Frontsoldaten und der Munitionsarbeiter, der Fabrikproleten und der kleinen Bauern, deren Wirtschaft nun schon das vierte Jahr den Herrn entbehrte, auch zu den gefangenen Sozialisten herüber. Sie deuteten es nicht gleich, sondern je nach eigener Sehnsucht, nach Temperament und Glauben verschieden. Das dumpfe Grollen der proletarischen Revolution hörte Karl Liebknecht aus dem Murren und Aufmudern der Getretenen, als das neue Evangelium der Menschenverbrüderung, als die durchbrechende Erkenntnis vom Wahnsinn der Unrechtsordnung deutete es Kurt Eisner. Er kam der Wahrheit näher. Das ausgeblutete, ausgehungerte, kriegsmüde,

dürften auf diesen „Bettelbroden“ schon zehnfüchtig warten. Gewiß, so sagte Genosse Zimmer, hätten wir mehr gebraucht und mehr genommen, aber es war nach dem Ausgang dieses Streikes nicht mehr zu erreichen. Als Beweis für die Lage führte er an, daß der Unternehmenssekretär Dr. Ritter bei den Verhandlungen den bezeichnenden Ausbruch getan hat: Wir wurden (durch den Streik) überzeugt, daß der Radikalismus, der immer vorgekündigt wird, auf dem weißen Papier des „Vorwärts“ steht.

Auch die Ausführungen des Genossen Zimmer, die er mit der Aufforderung schloß, die Uebertrittsbewegung von der Sektion der Textilarbeiter zur Union zu verstärken, ernteten stürmischen Beifall.

Der Vorsitzende ließ nun über das Verhandlungsergebnis abstimmen. Die Abstimmung gestaltete sich zu einem großen Vertrauensvotum für die Union. Gegen eine einzige Stimme eines Kommunisten wurde der Vertragsabschluß zur Kenntnis genommen. Die Bestätigung des Abstimmungsergebnisses rief stürmischen Beifall der ganzen Versammlung hervor. Nach einem kräftigen Schlusswort des Genossen Dr. Bohlav fand die Versammlung ihren Abschluß.

Das bezeichnende Merkmal an dieser Versammlung war die Tatsache, daß einige kommunistische Störenfriede, die sich durch Zwischenrufe bemerkbar machten, von den Textilarbeitern und Arbeiterinnen mit großer Festigkeit zurückgewiesen wurden. In leidenschaftlicher Empörung wendeten sich die Arbeiter gegen die kommunistischen Zwischenrufer und forderten wiederholt das Präsidium auf, die Störenfriede zu entfernen. Das erwies sich nicht mehr als notwendig, weil es die Betroffenen angesichts des Protestes der Versammlung vorgezogen, sich weiterhin ruhig zu verhalten.

Als weiteres Charakteristikum ist erwähnenswert, die außerordentlich gute Stimmung, von der die Versammlung beherrscht war. In zahlreichen Kundgebungen kam die Begeisterung der Textilproleten Reichenbergs für die Union zum Ausdruck.

Seit vielen Jahren, seit der Spaltung, hatte die Reichenberger Arbeiterkraft keine so entschlossene, begeisterte Versammlung zu verzeichnen.

deutsche Proletariat wollte vor allem den Frieden. Es war bereit, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die den Frieden aufhielten, es war bereit, ein letztes Opfer an Gut und Blut zu bringen, wenn es darum Frieden und mit dem Frieden Arbeit, Brot, Ruhe erkaufen konnte. In dem Kadettenregiment Ludendorffs erkannte es das Hindernis des Friedens. Aber nicht über den Jännerstreik der Arbeiter, nicht über die im Sommer wachsende Empörung, erst über das Eingeständnis seiner militärischen Niederlage stürzte Ludendorff, Kaiser und Junkerhaat folgten ihm. Auf der Basis der Novemberrevolution war der Frieden möglich, aber was für ein Frieden! Das deutsche Proletariat bezahlte die Niederlagen der Monarchie mit politischen und wirtschaftlicher Verflüchtung. Immerhin, es hatte den Frieden und nur ihn und seine Garantie durch die Republik wollte es. Darum unterlag Liebknecht, der an den kriegerischen Willen zur Revolution — und das wäre die Fortsetzung des Krieges mit der Entente gewesen — glaubte, darum stimmte am 19. Jänner 1919 die überwiegende Mehrheit des deutschen Proletariats für die SPD.

Kurt Eisner wollte die Revolution nicht „vornwärts treiben“, er wollte keine Bursche, keinen Terror, keine Abenteuer. Er hatte am 7. November schon den König von Bayern gestürzt, die Republik ausgerufen, um dem Volke den ersuchten Frieden zu garantieren. Er war stolz darauf, daß diese Revolution keine Opfer forderte: „Das Proletariat kämpft, aber es mordet nicht!“ war seine Losung. Doch auch Kurt Eisner war ein Romantiker der Revolution. Er hatte an Wilson und an die Entente-Demokratie geglaubt. Als hinter dem bigotten Pastorengesicht die Spänenfrage des bürgerlichen Militarismus, des kapitalistischen Imperialismus der Westmächte und Amerikas erschien, als aus jedem heiligen Eide Wilsons eine Lüge, aus jeder Parole der Entente das Gegenteil wurde, war Kurt Eisner noch nicht bekehrt. Er sah noch immer den frommen Puritaner und hielt ihn jetzt nur für streng; ein reines, ein geständiges Deutschland werde Gnade finden. So entstanden Eisners Proklamationen; sein Bekenntnis der deutschen Kriegsschuld in Bern, seine Notizen an Wilson, sein Appell an die „Großmutter“ der Sieger, sein Plan, von Bayern aus ein neues Europa zu bauen, durch Bayerns reinigen Ruhm dem übrigen Deutschland den Weg in die Gesellschaft der Nationen zu bahnen. Diesem seinen besten Willen, seiner irreführenden Romantik dankte Eisner den wahnwitzigen Haß, mit dem ihn die Nationalisten verfolgten.

Aber er war auch Romantiker in seiner Innenpolitik. Er glaubte an den menschlich verkäuferten Bund von Proleten und Bauern, von Intellektuellen und Soldaten, er wollte aus dem bairischen Bauer einen Apostel der Menschenliebe, einen Bürger des sozialen Zukunftstaates machen. Als er den Versuch am Klassenhaß der Bürger und Bauern, am Verrat der Intelligenz, scheitern sah, hielten ihn persönliche Ehrgeiz, Pflichtbewußtsein, der Glaube an die Mission, vom Rücktritt ab. Man drohte ihm in Hunderten Briefen den Tod an,

er wußte, daß er ihm nicht mehr entgehen würde. Als er sich zum Rücktritt schon entschlossen hatte, ereilte ihn der Mordanschlag. Ein Tragödie der Irrungen war beendet. Aus der unblutigen romantischen Revolution des Dichters und Schwärmers wurde die brutale blutige Reaktion der Ordnungsbefehle. Ueber das Zwischenspiel der Mädeliktatur schritt die bairische Konterrevolution zum Siege. Kurt Eisner war ihr erstes Opfer. Aber er war mehr als dies. Er ist ein tragisches Opfer seines reinen Glaubens an die Menschen, seiner Ueberzeugung, seines Willens zum Sozialismus geworden. Er ist mit all seinen Irrtümern ein Vorbild an Charakter, an Mut, an Gesinnungstreue. Sein Geist lebt fort, sein Beispiel darf nicht umsonst gewesen sein!

Ein sozialer Erfolg unserer Vertretung im Landesauschub. Hilfsaktion zur Vinderung der Rot-Vorsorge gegen Ueberschwemmungen. Die Bezirkspachwirtschaft in Komotau.

Prag, 20. Feber. In der heutigen Sitzung des Landesauschusses wurden unter anderem die vom Innenministerium beantragten Änderungen in dem noch vom alten Landesauschub zusammengestellten Voranschläge für 1920 in Verhandlung gezogen und von der Mehrheit angenommen. Da eine Voranschlagsgenehmigung durch die Regierung mit Rücksicht auf die beantragten Änderungen nicht vorliegt, kommt das Budget nunmehr vor die Landesvertretung. Hiemit ist die Auffassung des Genossen Grund, der von vornherein die Neubudgetierung verlangte und das alte Budget ablehnte, durchgedrungen.

Genosse Grund trat ferner für eine sofortige Hilfsaktion des Landes zu Gunsten der durch den Frost Verdorrten und Geschädigten ein, verwies auf die durch mögliche Ueberschwemmungen drohenden Gefahren und verlangte entsprechende Maßregeln und Beratung der Ufergemeinden. Beiden Wünschen ist entsprochen worden. Das Land widmet einen

Vortrag von 135.000 K als Beihilfe zur Vinderung der Rot, der von nachstehenden Fürsorgevereinen verwendet wird:

Noten-Kreuz	30.000 K
Mutter- und Säuglingsfürsorge	25.000 K
der tschechischen Jugendfürsorge	25.000 K
der deutschen Jugendfürsorge	25.000 K
Arbeiterfürsorge	5.000 K
Charitas	5.000 K

Vorkehrungen für Abwendung der Hochwassergefahr sind getroffen worden.

Schließlich stellte Genosse Grund die Anfrage an den Landespräsidenten, was er zu tun gedenkt gegen das ungesetzliche Vorgehen des Bezirkshauptmannes in Komotau bei Auflösung der Gemeindeverwaltungskommission in Komotau, beleuchtete dessen Handlung von rechtlicher Seite und forderte den Ausschussmitgliedern volle Zustimmung.

Der Landespräsident versprach die Beantwortung der Anfrage nach Einholung der angemessigen Unterlagen.

Vorsitzende erklärte jedoch, der Minister sei zwar anwesend, jedoch mit einer Beratung über die abzustimmenden Resolutionen beschäftigt; er werde deshalb über den Antrag erst morgen abstimmen lassen und schloß die Sitzung.

Parallel mit der Hausung hatten sich nämliche Beratungen der Senatskoalition abgepielt, die sich mit dem nationaldemokratischen Antrag befassen, man möge der Regierung in einer Resolution anerkennen, einen entsprechenden Staatsbeitrag zwecks Eintreibung der nichtversicherten Dienstjahre (vor 1909, bezw. in der Slowakei vor 1921) flüssig zu machen. Ferner haben auch die deutschen Regierungsparteien eine Aktion für die deutsche Landesstelle in Brünn unternommen. An diesen Beratungen nahm auch Minister Sramel, später auch Finanzminister Blasak und Innenminister Cerny teil. Wie spät abends verlautete, haben die deutschen Regierungsparteien wieder einmal eine Zusage erhalten, daß man in der Durchführungsverordnung bei der Aufteilung der Versicherten auf die Landesstellen „durch weitest mögliche Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen“ auf deren Existenzfähigkeit Rücksicht nehmen werde.

In der morgigen Sitzung dürfte Sramel eine diesbezügliche Erklärung abgeben. Nach der Abstimmung wird die politische Debatte über die Regierungserklärung fortgesetzt werden. Ähnlich wie im Parlamenten bereiten auch hier die Regierungsparteien eine gemeinsame Erklärung vor, deren von dem Nationaldemokraten Wraabe ausgearbeiteter Entwurf heute jedoch neuerdings einem dreigliedrigen Redaktionskomitee Praderstorfer-Hilgenreiter zugewiesen wurde.

Senat. Personversicherungsdebatte abgebrochen. — Koalitionsberatungen hinter den Kulissen.

Prag, 20. Feber. Im Senat entspann sich heute endlich die Debatte über die Personversicherung der Privatangestellten, die zwei Monate hindurch nicht erledigt werden konnte, da sie die tschechischen Agrarier zu Erpressungsversuchen an ihren Koalitionsgegnern auszunutzen versuchten. In der Debatte sprachen nicht weniger als zwölf Redner aus den Reihen der Opposition.

Im Namen unserer Senatsfraktion war es Genosse Jarolim, der die Verschleppungspolitik der Koalition mit der entsprechenden Schärfe brandmarkte und aufzeigte, wie viele berechtigte Wünsche und Forderungen der Angestellten unerfüllt bleiben und wie die staatliche Bürokratie auch hier der jahrzehntelangen taglos funktionierenden Selbstverwaltung der Versicherung ein Ende bereitet. Wir bringen seine Ausführungen an anderer Stelle.

Die beiden anderen deutschen Redner, Hüter (D. Nat.) und Fahrner (Nat. Soz.), beschäftigten sich ebenso wie Genosse Jarolim auch ausführlich mit der deutschen Landesstelle in Brünn. Während der Rede der Senatorin Kaminkova, die sich u. a. mit dem Schicksal der geschiedenen Frauen befaßte, schickten auf der Galerie anwesende Frauen Beifall.

Nach Schluß der Debatte stellte der tschechische Genosse Dr. Witt den Antrag, den Fürsorgepräsidenten in die Senatsitzung zu zitieren. Der

Die Flucht aus der Hölle.

Von Albert Londres. 5

Neuer deutscher Verlag, Berlin.

„Für Sie hatten sich aber doch in der letzten Zeit die Ausflüchte geändert. Sie konnten auf Ihre Begnadigung rechnen.“

„Offensichtlich ging es mir besser. Ich war nicht in der Hölle wegen der „Schönen“, wie an dem Tag, an dem ich Sie kennenlernte. Der Gouverneur Chanel hatte mich aufs Festland nach Cayenne zurückgebracht.“

Wenn dieser Gouverneur in Guyana geblieben wäre, wäre ich nicht ausgerissen, ich hätte ihm mein Wort gegeben. Er ist abgereist... Mut, Diendonno! Auf baldiges Wiedersehen in Paris! hatte er mir vom Schiff aus zugerufen, auf dem er abfuhr.

Er dachte, meine Begnadigung zu erhalten.

Die Zeit verstrich. Der Gouverneur kam nicht wieder... Eines Tages, es war im Dezember, arbeitete ich bei der Firma Chris, am Quai, wissen Sie, hinter den Zollbaracken. Der Aufseher Bonami, ein Korke, ein ziemlich gutmütiger Bursche, kam mich suchen. „Ich muß Sie zur Delegation bringen, man will Ihnen etwas mitteilen. Ich glaube sogar, etwas Gutes.“

Ich folgte dem Führer. Wir kamen an... „Fünf Jahre sind Ihnen gekürzt worden“, sagte mir der Kommandant Jean Rouains, am 30. Juli 1920 sind Sie frei. Unterschreiben Sie.“

Mein Herz schauerte zusammen. Ich rechnete mit der vollen Begnadigung. Sie war mir versprochen worden. Ich hatte Koffer gekauft. Sie waren mit Erinnerungen gefüllt: Mätschen, Klosmatten, Stöcke aus Amouretteholz, Schild-

pat, das von Belon aus Marfelle bearbeitet war. Auch ein Unschuldiger!“

„Er ist soeben begnadigt worden.“

„Das schließt nicht aus, daß er unschuldig war, und daß es acht Jahre dauerte, bis man es einseh. Ich hatte auch Statuen, die von Je Sais Tout aus Lyon gearbeitet waren; spitze türkische Schuhe aus Balata, die Bibi ja Grillade gemacht hatte; Blumen aus Vogelfedern, von den Weisenkindern aus Cayenne hergestellt. Meine Geschenke, jawohl, für meine Wohlthäter. Als ich in meinen Verbleib zurückkehrte, war es, als ob diese Koffer mich plötzlich an alles erinnerten. Ich brach zusammen.“

Ich erinnere mich, daß ich auf dem Fußboden die Zeit ausrechnete, die ich noch im Bagno bleiben mußte. Es waren zwei Jahre, neun Monate und zweiundzwanzig Tage. Meine Rechnung steht sicher noch auf den Latzen.

Fünfzehn Jahre Zuchthaus für ein Verbrechen, das ich nicht begangen hatte! Jetzt noch zwei Jahre, neun Monate und zweiundzwanzig Tage! Das war zuviel. Ich richtete mich wieder auf und sagte: Es lebe die Schöne!

Meine Flucht war beschlossen.“

„Die Flucht, das bedeutet Gefahr. Die letzte Zeit hatten Sie dahinten eine Vorzugstellung.“

„Bevorzugt unter Sträflingen, schöner Vorzug! Sehen Sie, es hat mir im Zuchthaus nicht gefallen, auch nicht bei verbesserter Paß. Wilhelm Tell war der Held meiner Jugend. Meine Lieblingsfabel war: „Der Hund und der Wolf.“ Nein! Nein! Keine Gefangenschaft mehr, keinen Zuchthausstrich mehr, keine Erkennungsnummer mehr.“

„Ja, ich verdiene mein Brot, weil ich zu den Ausnahmen gehörte, die in Guyana arbeiten können: Mechaniker, Kunststicker. Und doch, Sie wissen ja, das ist nicht das Leben, so wie man in Cayenne als Sträfling lebt. Man ist immer gezeichnet“, er klopfte sich auf die Stirn, „Sie sehen es nicht, aber dort nehmen uns selbst die kleiner Neger, „popotes“. Man muß unter den Verdammten bleiben oder allein leben, ganz allein, wie Ulmo. Natürlich, derjenige, der seine Strafe annimmt, weil er schuldig ist, kann sich vielleicht halbwegs eine Lebensmöglichkeit schaffen. Das war aber nicht mein Fall. Ich hatte nichts getan, um nach Guyana zu kommen. Von der Toleranz der einen und dem Mitleid der anderen zu leben, nennen Sie mir doch den Mann von Chigefühl, der sich daran gewöhnen könnte? Ich habe die Freiheit bei einem Teller Suppe, die Grasweiden Brasiliens meiner Unterkunft in Cayenne vorgezogen. Ich bin aus meinem Verbleib herausgedrungen. Ich erinnere mich sehr gut an alles, was sich an diesem Tage ereignete.“

Es war drei Uhr nachmittags. Die Sonne lag auf den armen Menschen wie das Joch auf dem Hals des Eselen. Ich pflanzte mich vor dem Hasen auf. Er war verblüfft wie immer. Sträflinge entluden eine Schakuppe. Zollbeamte schleppten sich träge hin wie Kauten. Deportierte, mit nacktem Oberkörper, tätowiert wie gekleckte Panther, suchten eine Arbeit zu finden, die ihnen erlaubte, der täglichen offiziellen Ration einen Pening hinzuzufügen. Eine Schneidemaschine für Rosenholz überlante mit ihrem Lärm alle andern Geräusche ringsum. Als der Lärm sich legte, hörte ich, wie Bibi la Brillade sich mit einem Aufseher herumstritt:

„Ja, ich habe Ihr Duhn gestohlen“, sagte er, „aber genau so, wie Sie unsere Nationen bestehlen, indem Sie von unserm Reis nehmen, betrachte ich das Duhn als meines.“ Ich sah ihn

Die gefährlichsten Feinde der Arbeiterklasse.

braucht man nach dem Reichenberger Sazardspiel nicht lange zu suchen. Jedermann weiß, wo sie zu finden sind und niemand wird sich auf der Suche irreführen lassen, wenn der „Vorwärts“ die Reformisten als diese Feinde bezeichnet. Die Begründung ist darnach. Reimann hätte nach der Niederlage doch erst einen Erholungsurlaub antreten sollen, ehe er wieder zur Feder griff, die jetzt unter dem merklichen Einfluß der Ueberanstrengung der Nerven, folgendes von sich gibt:

„Zum Beispiel zer schlagen sie den Arbeiterturn- und Sportverband, dessen Verschlagung auch mit dem Ziele erfolgt, aus dem Verbände eine faschistische Knäppelgarde gegen die revolutionäre Arbeiterklasse, einen Stoßtrupp für den Krieg gegen die Sowjetunion zu machen, für jenen Krieg, zu dem die Reformisten den Imperialisten die Lösungen geben. Daß die Spaltung des Turnerbundes dieses Ziel hat, geht aus dem Interview des Generals Podhajsky mit der Redaktion der „Narodny listy“ hervor, in welchem er erklärte, daß alle Turnerorganisationen in den Dienst des Militarismus gestellt werden sollen.“

Diesem hirnarruffigen Argument folgen andere, nicht minder schlagkräftige. So wird als Beweis des reformistischen Verrates angeführt, daß der „Freigeist“ in der „Druckerei der Konterrevolution, bei der bekannten Firma Gebrüder Stiepel“ gedruckt wird. Dem „Vorwärts“ scheint die Kleinigkeit eingangen zu sein, daß ja auch die „Internationale“ und der „Kämpfer“ in bürgerlichen Privatdruckereien gedruckt werden, wie eben bis heute ein großer Teil der Arbeiterpresse in privaten Druckereien hergestellt wird. Daß der „Freigeist“ nicht bei Runge gedruckt wird, hat seine guten Gründe. Als wir ihn seinerzeit dort drucken ließen, weigerten sich eines Tages die kommunistischen Setzer (sic) sich über Antrag ihrer Parteichefs, den „Freigeist“ zu setzen. Außerdem muß man nach allen Erfahrungen der letzten Monate die seine Unterscheidung zwischen „konterrevolutionär“ und „kommunistisch“ wohl fallen lassen, das ist schon gehüpft wie gestrungen; die Agenten der Konterrevolution haben den offenen Konterrevolutionären höchstens einen Vorprung an Frechheit voraus, der sich u. a. darin kundgibt, daß sie jetzt für die Opfer ihrer verbrecherischen Taktik unerschwingliche Gemeindeunterstützungen fordern, während sie ebendem unsern Kampf gegen das Gemeindefinanzgesetz als „Ablenkungsmanöver“ hinstellen und ihren eigenen Herrn Neurath der bürgerlichen Philantrophie bezichtigen, weil er von den Gemeinden Armenfürsorge forderte.

Eine Föderation deutsch-tschechischer Lehrerverbände.

Vor einigen Monaten hat sich in Brünn eine Föderation sämtlicher deutscher und tschechischer Lehrerverbände in der Republik gegründet, der deutscherseits und tschechischerseits die Spitzenverbände angehören. Die Föderation bezweckt die Wahrung der Lehrfreiheit sowie die Wahrung sämtlicher Belange unserer Schulen und deren Lehrerschaft.

Der Lehrerbund gehört der Pariser Lehrervernationale an. Der Mitgliedsbeitrag wird auf die Bezirkslehrervereine aufgeteilt. Der flüssig-stärkigste Lehrerverein hat im abgelaufenen Vereinsjahre 200 K für diesen Zweck verausgabt.

mit seinem Freund Bibi in Quimaraes, der kosmopolitischen Bar, verschwinden. Ich beobachtete sie von der Straße aus. Sie triffen das schwarze Mädchen, das ihnen lachend eine Ohrseige gab. Guyaner kamen mit dem Natur auf dem Kopf und trugen Quak und Lafia zum Abendbrot nach Hause. Soldatenaufseher spazierten, den Revolver auf dem Bauch, einher.

Ich sah aufs Meer hinaus. In diesem Augenblick kam Kommandant Michel...“

„Der Gouverneur der Inseln?“

„Er hat die Strafkolonie verlassen. Es geriet ihm das Herz. Er ist jetzt Zivilist...“

„Nun, Diendonno! Sie betrachten das Meer?“

„Jawohl, Herr Kommandant.“

„Machen Sie keine Dummdheiten, es ist besser für Sie.“

Er ging weiter.

Ich sah noch immer aufs Meer hinaus, hinter dem Leuchtturm des „Verlorenen Kindes“ sah ich schon die „Schöne“ winken.“

IV.

Beim Chinesen.

„Wie merkwürdig es ist“, sagte Diendonno, „jetzt alles noch einmal zu erleben!“

Wir waren noch immer in meinem Zimmer in Rio de Janeiro. Tür und Fenster waren offen, um einen Luftzug zu haben.

„Bestatten Sie, daß ich schlief“, sagte er. „Es wird zwar heißer sein, aber ich kann ungestört sprechen.“

Er setzte sich mir wieder gegenüber...“

„Am andern Tag, gegen Abend, hätten Sie, wenn Sie immer in Cayenne gewesen wären, einen Sträfling in der Richtung zum Lauffstamal gehen sehen können...“ Das war ich.

(Fortsetzung folgt.)

Unerfüllte Hoffnungen der Angestellten.

Genosse Jarolim über die schwerwiegenden Mängel der Pensionsversicherung.

Zu der gestrigen Senatsführung führte Genosse Jarolim zur Pensionsversicherungs-Vorlage der Privatangestellten u. a. folgendes aus:

Genosse Jarolim weist einleitend darauf hin, daß die Verabschiedung des Pensionsversicherungs-Gesetzes zweifellos sehr dringlich ist; trotzdem wäre der Senat sehr wohl imstande gewesen, wesentliche Verbesserungen vorzunehmen, ohne dessen Wirksamkeit ab 1. Jänner zu gefährden, wenn die Koalition nicht volle sieben Wochen nutzlos vergeudet hätte. Fragen des Angestellten- und Arbeiterschutzes hält die Regierung eben für Fragen allerletzter Ordnung, die keiner Eile bedürfen.

Das Elaborat der interministeriellen Kommission befriedigt die Angestellten keineswegs voll; aber sie haben das Kompromiß angeommen in der Erwartung, daß das, was in dem Entwurf Kompromißcharakter trägt, nicht weiter verschlechtert, sondern nur verbessert werden könne.

Statt dessen hat das Finanzministerium den im Abgeordnetenhaus eingebrachten Entwurf in sehr wichtigen Belangen zum Nachteil der Angestellten verschlechtert.

Schon bei dem Titel geht es an. Alle Beteiligten haben darauf verwiesen, daß die Bezeichnung „Privatangestellte in höheren Diensten“ hinsichtlich der Versicherungspflicht

die größte Rechtsunsicherheit

zur Folge haben werde. Dafür nur zwei Beispiele: ein Schaffer, der mit dem Stock in der Hand auf dem Rübenfelde zwei Dutzend Frauen zur Arbeit antreibt, ist im Sinne des Gesetzes „in höheren Diensten“ tätig und demzufolge unbestritten pensionsversicherungspflichtig. Demgegenüber ist die Versicherungspflicht nicht gegeben bei einem Obermonteur, der mit einigen Hilfsarbeitern in den Stoba-Werken, bei Ringhoffer oder sonst wo eine komplizierte Maschine aufstellt; ihm wird das Attribut der höheren Dienstleistung deshalb abgesprochen, weil er bei der Aufstellung der Maschine nur manuell mitwirkt. Und doch liegt klar zutage, daß die Definition „in höheren Diensten“ auf den Obermonteur viel eher zutrifft als auf den Schaffer. Um solchen Unsinnsigkeiten vorzubeugen, haben die Pensionsanstalten und die Angestellten verlangt, daß als Merkmal für die Versicherungspflicht nur das Dienstvertragsverhältnis maßgebend sein soll, aber die Mehrheit war nicht zu bewegen, dieser Forderung zu entsprechen.

Sicher ist, daß man sich bei der bekannten Engstirnigkeit unserer Unternehmer darauf gefaßt machen kann, daß sie mit dem Hinweis auf die „höheren Dienste“ vielen Personen die Versicherungspflicht streitig machen werden.

Genosse Jarolim protestiert dann gegen die Ausschaltung der Jugendlichen bis zum vollendeten 16. Lebensjahre und wendet sich dann der

Besprechung der Leistungen

zu. Trotz einiger im Abgeordnetenhaus durchgeführten Verbesserungen blieben noch immer eine Reihe von Mängeln.

So blieb die Forderung unerfüllt, daß jenen Versicherten, die in mehreren versicherungspflichtigen Dienstverhältnissen stehen, bei der Einreihung in die Gehaltsklassen die Gesamtbeträge angerechnet werden. Diese Forderung hat besonders für die Geschäftsführenden und Agenten, die für mehrere Firmen reisen, ganz besondere Bedeutung; ihre Erfüllung hätte dem Staat nicht einen einzigen Heller gekostet, aber trotzdem blieb das Ministerium und die Mehrheit unerbittlich. Die augenblicklichen Schwierigkeiten der Erfassung dieser Bezüge wären sicher nicht so groß als die Veranlagung der Dienstbezüge zur Besteuerung. Was zur Auffüllung des staatlichen Steuerfahndels durchführbar und möglich ist, soll auf einmal unmöglich sein, wenn es gilt, eine soziale Aufgabe zu erfüllen!

Die Altersgrenze zur Erwerbung der Altersrente ist ebenso wie bei der Sozialversicherung zu hoch angesetzt. Angesichts dessen liegt das Hauptgewicht auf der Invaliditätsrente. Nun ist aber gerade der § 17, der die Invalidität definiert, der reinste Kaufschuß und in lauter Wenn und Aber eingewickelt.

Es wird leider recht oft vorkommen, daß Angestellte, die zu ihrem letzten, vielleicht seit Jahrzehnten versehenen Dienst arbeitsunfähig geworden sind, dennoch keine Pension erhalten werden, weil eine Ueberprüfungskommission herausfinden wird, sie könnten doch noch in dem einen oder anderen Berufe noch einen Dienst verrichten, der den verbliebenen geistigen und körperlichen Kräften und unter Berücksichtigung der Schulbildung entspricht. Im Ausschuss vertrat der Referent zunächst die Anschauung, daß die neue Definition liberaler sei; doch mußte dann der Vertreter des Ministeriums doch eingestehen,

daß die Bedingungen für den Anfall der Invaliditätsrente eine Verschärfung erfahren,

weil angeblich die Wiederherstellung der alten Definition die mathematischen Grundlagen der Versicherung vollständig zerstören würde.

Redner protestiert weiter gegen die Ablehnung unseres Antrages, den Angestellten während der

Militärdienstzeit

die Beiträge in der IV., statt in den beiden untersten Beitragsklassen zu bezahlen. Das würde angeblich 8 Millionen jährlich erfordern, die das Finanzministerium nicht besteuern will. Das ist eine unerhörte Sparbarkeit am falschen Ort, wo doch Jahr für Jahr an die zwei Milliarden für militärische Zwecke ausgegeben werden.

Die Verwaltung der Pensionsversicherung wird

von dem Staat einfach usurpiert.

Trotzdem seit den zwanzig Jahren des Bestehens der paritätischen Vertretung von Angestellten und

Unternehmern in der Verwaltung der Versicherung nie Grund zur Klage war, wird unter Führung des Ministers für soziale Fürsorge die Parität durch Ernennungen einfach beseitigt, wobei man sich nicht einmal die Mühe nimmt, dies irgendwie sachlich zu begründen.

Das Ueberwachen des staatlichen Einflusses

richtet sich ausschließlich gegen die Angestellten, denn die Unternehmer werden auch bei der neugeschaffenen Vertretung auf ihre Rechnung kommen, sonst hätten sie sich mehr gewehrt. Herr Sramel hat als Abgeordneter im Wiener Reichsrat im Jahre 1906 energisch gegen die staatliche Bevormundung der Verwaltung der Pensionsversicherung Verwahrung eingelegt, als die Regierung damals sich das Recht vorbehielt, lediglich den Vorsitzenden der Pensionsversicherung zu ernennen. Heute macht er als Fürsorgeminister die Regierung zum unbefchränkten Herrscher in der Pensionsanstalt! Obendrein muß die Pensionsanstalt noch sämtliche Kosten des staatlichen Ueberwachungsdienstes bezahlen!

Die deutschen Landesstellen.

so hat die Presse der deutschen Regierungsparteien wiederholt in großer Anspannung verharret, soll erhalten bleiben. Diese Gewißheit besteht nach der Textierung des Gesetzes aber durchaus nicht. Die

Schlechte Zeiten für die Regierungen Englands, Frankreichs, Spaniens.

Eine Demütigung der englischen Regierung.

London, 20. Febr. Die Regierung ist gestern im Unterhaus mit knapper Not der Gefahr einer ihr durch ihre eigene Partei bereiteten Niederlage entgangen. Anlaß dazu gaben die Erörterungen über die Höhe der Entschädigung für Personen in Irland, die während der dortigen Unruhen infolge ihrer loyalen Haltung gegenüber der britischen Regierung finanzielle Verluste erlitten haben. Verschiedene konservative Mitglieder erklärten, die vorgesehene Entschädigung für zu gering und wandten sich mit Schärfe gegen die von Amery und Churchill abgegebenen Erklärungen. Die Krise wurde vorläufig unterbrochen, als Baldwin im Saale erschien und die Vertagung der Debatte durchsetzte. Die „Times“ bezeichnet den Vorgang als eine zweifelhafte Demütigung der Regierung und sagt, Baldwin habe zwar die Lage gerettet, aber den Schatzkanzler und den Kolonialminister, die beide als Wortführer des Kabinetts gesprochen hatten, in eine sehr peinliche Lage gebracht.

Französische Linkspresse fordert Rücktritt des Kabinetts.

Paris, 20. Febr. Die Blätter befaßten sich eingehend mit der Gefahr, welcher das Kabinett gestern in der Kammer ausgesetzt war. Die Rechtsblätter erklären, die gegenwärtige Regierung sei die einzig mögliche und die gegen sie Arbeitenden bereiten eine unlösliche Regierungskrise und eine Anarchie vor. Die Linkspresse stellt die Frage, ob die Regierung nicht moralisch verpflichtet ist, zurückzutreten. Die sozialistisch-radikale „Ere Nouvelle“ ist der Ansicht, daß die Regierung ihrer nicht mehr sicher sei und daß ihre weiteren Schicksale nur noch eine Glücksfrage sind.

Züchtlerliche Katastrophe in der New Yorker Untergrundbahn.

500 Passagiere verletzt, darunter zehn schwer.

New York, 20. Febr. Auf der Untergrundbahnstrecke nach Hoboken geriet gestern zur Zeit des großen Abendverkehrs ein vollbesetzter Untergrundbahnzug unter dem Hudsonfluß in Brand. Die plötzlich ausschlagenden Flammen und der schnell zunehmende dicke Rauch und Qualm verursachten eine außerordentliche Panik unter den Fahrgästen, bei der mehrere lebensgefährlich verwundet wurden.

Die Darstellung der Passagiere über die Ursache des Brandes weichen voneinander ab. Die einen wollen ihn auf Kurzschluss zurückführen, die anderen behaupten, Papierabfälle, die neben den Geleisen lagen, hätten sich entzündet.

New York, 20. Febr. Die ersten wirren Nachrichten über das Unglück im Untergrundbahntunnel unter dem Hudsonfluß riefen eine außerordentliche Aufregung hervor, die erst abnahm, als bekannt wurde, daß bei dem Brande des Hudsonzuges keine Menschen um's Leben gekommen seien. Inzwischen hat sich die Mehrzahl der 500 Passagiere in ärztliche Behandlung begeben müssen. Die Rettung der Passagiere glückte dank der vorzüglichen Organisation der erforderlichen Hilfsmittel. Ambulanzen, Feuerwehr und die Polizei waren sofort zur Stelle. Wenn die Durchführung der Insassen des in Brand geratenen Zuges dennoch über zwei Stunden dauerte, so

deutsche Landesstelle in Prag wird die Regierung ja nicht auf den Aussterbecat sehen können, sofern sie nicht einen brutalen Gewaltakt begeht. Viel schlimmer liegen aber die Verhältnisse in Mähren und Schlesien, wo die tschechische Landesstelle in Brünn unter 50.700 Versicherten nicht weniger als 17.844 oder 35.19 Prozent Deutsche haben wird. Dagegen wird die deutsche Landesstelle in Brünn von den bisherigen 19.000 Versicherten 14.500 verlieren und es mit Einrechnung der Schlesier im günstigsten Falle auf 9000 Versicherte bringen, von denen 11 Prozent Tschechen sein werden. Diese verhältnismäßig niedrige Zahl der Versicherten würde natürlich die Regierung dazu verleiten,

Die deutsche Landesstelle in Brünn bald endgültig zu beseitigen.

Das ist ja auch der Zweck der ganzen Uebung! Unablässig redet die Regierung davon, daß sie bestrebt sei, den nationalen Frieden zu schaffen. In Wirklichkeit geschieht das Gegenteil.

Nun soll auch noch der nationale Friede, der bisher in der Angestelltenbewegung bestand, zerstört werden, und dies unter Mitwirkung der deutschen Regierungsparteien,

die so dem tschechischen Chauvinismus Schützenhilfe leisten, ungeachtet aller ihrer Versprechungen beim Regierungseintritt!

Unser Klub hat zu dem vorliegenden Gesetz eine Anzahl Verbesserungen vorgeschlagen, deren Annahme ich dem hohen Senat empfehle. (Lebhafte Beifall.)



Dr. Anton Stefaňek, der neue Unterrichtsminister.

ist am 15. April 1877 in Groß-Schützen in der Slowakei geboren. Nach Abschluß seiner Studien widmete er sich der Journalistik, studierte aber privat noch weiter und wurde im Jahre 1921 an der Universität in Preßburg zum Doktor der Philosophie promoviert.

Nach dem Umsturz wurde er für die Slowakei in den Nationalauschuss und später auch in die revolutionäre Nationalversammlung berufen. Als Mitglied dieses Parlamentes wurde Dr. Stefaňek in die Slowakei entsandt, wo er in der Funktion des Schulreferenten beim Ministerium mit Vollmacht für die Verwaltung der Slowakei in Preßburg das slowakische Schulwesen organisierte und bis zum Jahre 1923 an der Spitze der slowakischen Schulverwaltung stand.

Wuth Naiman geht?

Prag, 20. Febr. Die „Reforma“, das Blatt der tschechischen Gewerkschaftler, meldet unter dem heutigen Datum:

„Soweit uns bekannt ist, wird Minister Naiman seine Demission geben. Er hat einen darauf bezüchlichen Wunsch bereits mehreremal geäußert. Zu seinem Nachfolger wird vom parlamentarischen Klub der Partei wahrscheinlich Abg. Horaľ bestimmt werden.“

Der Wiener Sonntags-Aufmarsch.

Kein Vorbeimarsch am gegnerischen Hauptquartier.

Wien, 20. Febr. (Eigenbericht.) Die Polizeidirektion hat heute den Schutzbund zu Verhandlungen über den für Sonntag geplanten Aufmarsch eingeladen. In den Verhandlungen wurde den Vertretern des Schutzbundes von der Polizei mitgeteilt, daß die Meinwech auf den Vorbeimarsch am sozialdemokratischen Parteihaus verzichtet habe. Infolge dessen wird voraussichtlich auch der Schutzbund auf den Vorbeimarsch an der „Reichspost“ seinen Wert legen. Der Aufmarsch des Schutzbundes wird aber im übrigen auf der ganzen Linie durch die inneren Bezirke bis zum Rathaus sich abspielen.

Troški in Angola.

Sein Einreise-Ansuchen in Deutschland noch nicht erledigt.

London, 20. Febr. Eine Depesche aus Konstantinopel meldet, daß Troški gestern in Angola eingetroffen ist, wo er in der Sowjetbotschaft probitorisch untergebracht wurde. Hier wird Troški die Zuweisung seines definitiven Aufenthaltsortes abwarten.

Schweres Eisenbahnunglück bei Pretoria

Pretoria, 20. Febr. Vier Wagen eines Zuges, der 800 Bergarbeiter von hier zu einem 15 Meilen entfernten Kohlenbergwerk beförderte, entgleisten während der Fahrt, wahrscheinlich infolge Schienenbruches und gerieten in Brand. Nach den ersten Meldungen wurden etwa 20 Personen getötet. Fünf Leichen wurden bereits unter den Trümmern geborgen, ebenso zwölf Schwerverletzte. Ambulanzen und Ärzte in Privatautos haben sich zur Hilfeleistung an die Unfallstelle begeben.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Freitag.
Wien: 11.35 Schallplattenmusik, 12.30-13.30 (Sendung nach Wien) Mittagskonzert, 14.35-17.35 (Sendung nach Preßburg) Nachmittagskonzert, 17.40 Deutsche Sendung; Wetterbericht und Tagesnachrichten, hiermit Dr. Klein: „Bühnenästhetische Skizze für Mitter“, 2. Bühnenästhetische Sendung: Jan. Alf. Nöcker, Vortrag: „Die Gefährlichkeitsverlangung inländischer Kunst und Gewerbe“, 19.45 Musikstück, 21.00 Volkstheater, 21.15 Konzert.
Prag: 17.45: Deutsche Vertikalmusik, 17.55 Deutsche Sendung; Prof. Dr. Alf. Bach: „Ausflug zum Götzke im Dierich“, 19.00: Übertragung zu Dr. Sappas Operette, 19.45: Somania: Lichte, — Preßburg: 11.40 Deutsche und ungarische Preisessensstücke, 18.30 Schallplattenmusik, — Zaventem: 21.00 Kammermusik, — London: 19.45 Händel's Violinsonaten, 20.45 Orchesterkonzert, — Paris: 19.45 Schallplattenmusik, 21.30 Abendkonzert, — Brüssel: 18.55 Konzert des Jandross, 19.00 Schallplattenmusik, 20.15 Fragmente aus der Oper „Der Barbier von Sevilla“, — Berlin: 18.35 Ernst Schönlank: „Die Arbeit in der Dichtung seit hundert Jahren“, 19.00 Dr. Scharnberger: „Gemein des täglichen Lebens“, — Königsberg: 19.30 Republikanisches Konzert, — Leipzig: 20.00 Kammermusik, 21.25 Volkstümliches Orchesterkonzert, — Dresden: 19.15 Der Strohhollig von Moritz, — München: 19.15 Die elektrochemische Praxis des Zelen, 19.30 Symphoniekonzert, 21.25 Robert Schumann'sche Klavier, — Langenberg: 20.00 Abendkonzert, — Reginberg: 20.05 Unversöhnliche Romantiker von Prof. Bonhoeffer, 21.25 Volkstümliches Orchesterkonzert, — Berlin: 19.15 Der Strohhollig von Moritz, — Frankfurt: 19.00-19.30, 2. Hoch-Unterricht für Anfänger“, 20.00 bis 21.00 Konzert des Uahar-Quartetts, — Wien: 20.00 Orchesterkonzert, — Bern: 20.00-20.55 „Martin, der Janetzger“, Einzelspiel von Jacques Offenbach, — Basel: 20.00-21.30 Kammerkonzert, 21.30-22.00 Orchesterkonzert, — Gené: 20.35 „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini, — Regensburg: 21.02 „Ruhel“, Oper von Kottetli, — Mailand: 20.30 Symphonisches Konzert, — Stockholm: 20.15 Orchesterkonzert, — Rappahagen: 21.00-21.30 Volkstümliches Konzert, — Rottweig: 21.00 Symphonisches Konzert, — Budapest: 19.50 Siederabend, 22.30 Konzert der Sol. ung. Oper.

Tagesneuigkeiten.

Gesang der Völker.

Von Kurt Eisner*.)

Wir werden im Sterben
Um ferne Gestirne.
Die blinken im Sinken
Und stürzen in Nacht.
Es wollen die Massen
Nicht das Leben lassen.
Die Freiheit ruft empör,
Von den Sternen beträngt.

Die Zeiten entgleiten.
Die Erde erbebt.
Es krallte das Alte
Ins Herz junger Zeit.
Da mühten die Welken
Den Schreitenden weichen.
Du Volk wurddest erweckt,
Der Tod war befeigt.

Wir schwören zu hören
Den Ruf der Freiheit.
Wir schirmen in Stürmen
Die heiligen Höhn.
Die Menschheit gelinde
In schaffendem Bunde,
Das neue Reich ersticht.
O Welt werde froh!
Welt werde froh!

*) Aus dem Kurt Eisner-Buche „Welt werde froh!“ der Büchergilde Gutenberg.

Die Welt, in der man sich nicht langweilt

Die Wälder molten aus Mähr. - Ostrau: In einem hübschen Kaffeehaus wird täglich um hohes Geld Rummel gespielt (ein unübliches Kartenspiel, das selbst Kindern nach kurzer Zeit zu dumm würde.) Einer der Spieler soll im Verlauf einiger Monate vierhunderttausend Kronen verloren haben. Angeblich hatte der glückliche Gewinner den „Jolly Joker“, die Trumpffarbe, merkwürdigerweise immer im Blatt. Der Verlustträger erklärte schließlich, das gebe nicht mit rechten Dingen zu, und forderte die Rückgabe der verlorenen Gelder. Der Gewinner weigerte sich anfangs, später aber ließ er sich doch durch den Einfluß seiner Geschäftsfreunde und eines Advokaten dazu bewegen, 150.000 K zurückzugeben und auch noch die Advokatenkosten zu tragen.

In einem Bericht über den Luxus in Amerika finden wir folgende Details über New York: Die Attraktion der Juweliere in der Fifth Avenue sind zur Zeit keine mit Edelsteinen besetzte goldene Zigarettenrequisits im Durchschnittspreis von 80.000 K. Ein New Yorker Strumpfgeschäft verkauft Seidenstrümpfe um den billigen Preis von 16.000 K pro Paar, es gibt aber auch solche, die 25.000 K kosten. Bariums zu 8000 K das Pfund sind keine Seltenheit, und Abendtaube, die 40.000 K kosten, sieht man gleichfalls in den Schaufenstern der Hauptstraße der Stadt.

Der diesjährige Kölner Karnevalszug, der aus 28 Gruppen und 22 Wagen bestand und an dem 2500 Menschen beteiligt waren, hat rund 2 1/2 Millionen K Kosten verursacht. Für den gesamten Zug wurden etwa 600 Pferde benötigt. Die Finanzierung des Zuges geht zu etwa 95 Prozent zu Lasten der Karnevalsvereine, für den Rest kommt ein städtischer Zuschuß in Frage.

Bersäufte Kälte in Deutschland.

Berlin, 20. Febr. Ueber die Wetterlage in Deutschland und den Nachbarländern wird berichtet: Das Ansteigen des Luftdruckes über ganz Nord- und Mitteleuropa hat in Deutschland fortschreitende Aufhellung und neue Verschärfung der Kälte hervorgerufen. Die tiefsten Temperaturen wurden heute früh in der Umgebung von Stettin mit 22 und bei Hannover mit 20 Grad unter Null beobachtet, in Stettin nachts sogar 25 Grad Kälte. Berlin hatte heute früh 15 Grad, außerhalb der Stadt 17 1/2 Grad Kälte. Eine kleine Milderung des Frostes, die aber nur vorübergehender Natur zu sein scheint, ist aus Ostpreußen zu melden. Dort hat der Wind mehr aus Nord gedreht und der Seewind hat eine niedrige Wolkendecke erzeugt, die mit einer leichten Milderung verbunden war. Königsberg hatte gestern abends 20, heute früh 11 Grad Kälte. Dies ist aber nur eine vorübergehende Erscheinung. Im ganzen ist die Wetterlage außerordentlich beständig; es ist auch für morgen mit heiterem Wetter, östlichen Winden und weiterer Verschärfung der Kälte zu rechnen.

Auf dem ganzen übrigen europäischen Festlande ist keine besondere Veränderung eingetreten. In Südfrankreich beträgt die Durchschnittstemperatur -6 Grad, im mittleren Frankreich ist sie 18 Grad. Auch England hat größtenteils Temperaturen unter Null. In Nordeuropa ist die Wetterlage unverändert mit Minustemperaturen bis zu 31 Grad, ebenso Rußland mit Temperaturen bis zu 35 Grad unter Null.

Prag 0 Grad - Eger -18 Grad.

In Prag erreichte die Temperatur den Gefrierpunkt Dienstag zum ersten Mal in diesem Monat. Auch Pilsen meldet eine

Kälte und Fürsorge.

Die seit Wochen herrschende Kälte stellt an die verschiedensten Fürsorgeeinrichtungen große Anforderungen. Die Bedeutung, welche der Fürsorge gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt zukommt, macht es gebieterisch zur Pflicht, die kommunale Fürsorge im vollen Umfange auszuführen, damit alle Bedürftigen erfaßt und betreut werden können.

Auch ohne abnormale Kälte steigen die Fürsorgefälle und Fürsorgeausgaben in den Wintermonaten an. Diesmal jedoch genügt der grausamen Natur die Kälte allein nicht, sie verbindet sich noch mit Krankheiten, die Erwachsene und Kinder befallen, Gesundheit und körperliche Entwicklung der Menschen schwer bedrohen. Ganz besonders leidet die Jugend unter den Auswirkungen der Kälte und der mit ihr verbundenen Grippe. Darum gilt es alle kommunalen Fürsorgeorgane und Fürsorgeeinrichtungen zur Abwehr gegen Kälte und Seuchen in Bewegung zu setzen.

Es ist ja ganz schön, wenn in den Zeitungen mildtätige Menschen aufgefordert werden, für die Armen Kleider, Schuhe u. dgl. am Wohlfahrtsamt abzugeben. Aber das ist zu wenig gegen die Katastrophe, von der ein Teil der Bevölkerung betroffen wird. Vollständig falsch wäre es auch, wenn man sich dem Glauben hingäbe, daß mit dem Nachlassen der Kälte eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Fürsorge nicht mehr notwendig ist. Der seit Wochen anhaltende Frost zeitigt so viele verderbliche Folgen, daß auf dem Gebiete der Fürsorge überhaupt nicht zu viel getan werden kann. Obwohl die Gefahr, es könnte zu viel getan werden, dank des christlich-sozialen Gemeindefinanzgesetzes nicht ernstlich besteht.

Die Notwendigkeit, daß die besonderen Ereignisse eine erhöhte Fürsorge erfordern, wird niemand bestreiten. Das Ausmaß der Fürsorge kann aber nur erweitert werden, wenn für diesen Zweck mehr Geld zur Verfügung gestellt wird. Wie für jede Katastrophe besondere Mittel aufgewendet werden müssen, so muß auch dem Wohlfahrtsamt zur Bekämpfung der Auswirkungen des herrschenden sibirischen Unwetters über den Rahmen seines Budgets hinaus Geld zur Verwendung überwiesen werden. Denn ohne Bereitstellung entsprechender Gelder bleibt alles Gerede über die katastrophalen Auswirkungen der Kälte leeres Schwätz. Was von Hochwasser und Neuersbrünst gilt, gilt vielleicht in noch erhöhtem Maße von der Kälte.

Die erste Frage, die es da zu lösen gibt, ist die: wie stellen wir diejenigen fest, welche unter den Auswirkungen der Kälte am meisten zu leiden haben? Mit Aufrufen ist so viel wie nichts getan. Denn wer bei dem Wetter nicht unbedingt hinaus muß, geht nicht hinaus. Dann können die, welche Hilfe am nötigsten hätten, in den meisten Fällen gar nicht hinaus, weil ihnen die entsprechende Kleidung fehlt. Dies ist auch die Ursache, warum man gerade jetzt so wenig von dem massenhaften Elend sieht. Es muß sich dahinter vor Kälte in Fegen und Habern verkrüppeln. Bei dem jetzigen

gleiche Temperatur. Auffig hatte plus 1 Grad Celsius, sonst blieben die Temperaturen den ganzen Tag über unter 0 Grad. Mittwoch früh war der Frost durchwegs stärker als am Vorzuge, wobei die Temperaturen bis auf einzelne Ausnahmen unter -10 Grad sanken. Die stärksten Fröste meldet Aschau mit -15 und Eger mit -18 Grad. Ueberall blieb es niederschlagsfrei. In Prag stieg das Thermometer zu Mittag sogar etwas über den Nullpunkt.

Raubmord bei Brünn.

Brünn, 20. Febr. Heute früh wurde die 72jährige Ausgedingene Maryslan in ihrer Wohnung in Leskau bei Brünn in einer Blutsache tot aufgefunden. In der Stube war alles, besonders das Bett, der Wäschekasten und der Kleiderschrank durcheinandergeworfen. Die Polizei stellte fest, daß den Mord der 24jährige Dachdecker Albin Milan aus Leskau verübte, der nach der Tat jetzt 400 bis 800 Kronen und verschiedene Kleider raubte und verschwand.

Neuer Atlantik-Flug.

Berlin, 20. Febr. Der irische Oberst Fitzmaurice, der aus dem Militärdienst ausgeschieden ist, um sich ganz der Zivilluftfahrt zu widmen, beabsichtigt, wie die „B. Z. a. W.“ meldet, einen neuen Flug über den Atlantischen Ozean in der Richtung von Osten nach Westen, zu dem er im Juli von Deutschland aus starten will. Er beabsichtigt dabei, die bei dem Flug des amerikanischen Flugzeuges „Question Mark“ gemachten Erfahrungen zu verwerten und das Ozeanflugzeug in der Nähe von Island und eventuell noch bei Neufundland von einem anderen Flugzeuge aus in der Luft mit Brennstoff versorgen zu lassen.

London, 20. Febr. (Neuer.) Binnen kurzen wird auch in der Nacht eine regelmäßige Flugverbindung zwischen London einerseits und Paris und Brüssel andererseits mit sofortigem Anschluß an Holland, Dänemark und Schweden geschaffen werden. Dieser Flugverkehr wird namentlich von großer Bedeutung für den Postdienst sein, welcher hiedurch um volle 24 Stunden beschleunigt werden wird.

Wetter muß das Elend aufgesucht werden. Kommunale und private Fürsorgeorganisationen müssen gemeinsam die Art finden, in der sie den Armen Hilfe bringen.

Rum wäre noch auf die Formen der Fürsorge hinzuweisen. Das beste Mittel gegen die Kälte ist die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Hoffen wir, daß es den Fürsorgeorganisationen gemeinsam mit der Stadtbekanntmachung gelingt, wenigstens teilweise Arbeit zu schaffen. Die Arbeitslosen wollen keine Geschenke und keine Gnaden, sondern Arbeit, um sich die für den Lebenskampf nötigen Mittel selbst zu verdienen. Da dies natürlich nur im beschränkten Maße möglich ist, muß also noch in anderer Weise Hilfe gebracht werden, z. B. warme Kleider, Robe, Lebensmittel, ausgiebige Unterstützung der Volkstüche, Mietzinsbeiträge u. dgl.

Eine besondere Beachtung wird hierbei die Jugend erfahren müssen. Da sind nun einmal Zusammenstellungen über jene Kinder zu machen, die neben der Kälte noch unter den Folgen der Grippe leiden, betrifft das doch in manchen Schulen 70 Prozent und mehr der Kinder. Hier haben Wohlfahrtsamt und Lehrerschaft gemeinsame Arbeit zu leisten. Den auf diese Weise ermittelten Kindern gilt es bei der Beschaffung ordentlicher Kleidung und richtigen Schuhwerks behilflich zu sein, weiter müssen die bestehenden Zuschussentwürfe ausreißend unterstützt werden, damit den bedürftigen Kindern über die jetzt verabreichten etwas sehr wässrigen Suppen hinaus, wenigstens einmal im Tag eine kräftige Mahlzeit gegeben werden kann. Gleichzeitig ist eine Aktion einzuleiten, die zum Ziele hat, die geschwächtesten Kinder der Stadt auf vier Wochen in einem Kinderheim z. B. in Dittersbach unterzubringen. Wenn man die bloßen, erholungsbedürftigen Kinder anseht, dann kommt einem erst so richtig der Haß gegen jene Ordnung, die Kinderheime leer stehen läßt, während Millionen für Land und Krieg leichtfertig ausgegeben werden. Gleichzeitig ist die Frage der örtlichen Erholungsfürsorge, die doch seit Jahren beraten wird und wofür unseres Wissens auch bereits die entsprechenden Mittel da sind, endlich einer Lösung zuzuführen, da ja nicht alle Kinder, die einen Aufenthalt in Dittersbach notwendig hätten, dorthin gebracht werden. Und für die Kleinsten, die den Kindergarten besuchen, wäre der Kindergarten von acht Uhr früh bis fünf Uhr abends zu öffnen, wo sie eventuell gegen teilweise Bezahlung eine entsprechende Verpflegung erhalten.

Alle diese Anregungen sind nicht neu, sie wurden schon bei den verschiedensten Anlässen vorgebracht. Aber die jetzige Not erfordert, daß sie alle auf einmal anzuwenden sind, soll noch größeres Leid verhütet werden. An den verantwortlichen Stellen der Gemeindeverwaltungen liegt es, obenstehende Bemerkungen rasch und entschlossen zur Grundlage einer umfassenden Abwehraktion zu machen, wollen sie nicht als Bundesgenossen von Kälte und Krankheit angesehen werden.

Genosse Anton Schöniger zu Grabe getragen.

Rur wenige werden ihn gekannt haben und doch war Genosse Schöniger einer der Wegbereiter der westböhmischen Arbeiterbewegung. Gehegt und verfolgt von einer schwarzgelben Komarilla, geachtet und ausgekostet ging er seinen Weg. Schon im Jahre 1889 nahm er lebhaften Anteil an der Gründung des „Ächer Bezirks-Arbeitervereins“. Wener und Strapazen, Not und Entbehrungen nicht scheuend, zog er von Dorf zu Dorf, um die Textilarbeiter zu erwecken, um ihnen den Weg aus dem Tal der Tränen und des Elends zu zeigen, der nach den lichteren Höhen des Menschentums führt. Verhinderter Sozialist, Erwecker war er, in einer Zeit, in der es noch ein Opfer bedeutete, sich offen zu der vielgeschmähten, glückseligsten und doch so heiliggeliebten Idee des Sozialismus zu bekennen. Er ging aber unbeirrt und unbedröffen seinen Weg. Im Jahre 1873 half er den Arbeiterbildungsvereinen in Hosiou gründen. Er kannte die Selbstzerfleischung der Bewegung vor dem Hainfelder Parteitag und mit schmerzlichen Bewegungen Herzen, aber klaren Kopf, zog der 65jährige kurz vor seinem Tode Vergleiche zwischen damals und heute. Er glaubte fest an ein zweites Hainfeld, das die Kampfsgemeinschaft der Arbeiter unter dem purpurnen Banner der internationalen Sozialdemokratie verwirklichen soll. Sein schlichtester Wunsch war es, diesen Tag noch zu erleben. Mit Genossen Schöniger ist einer unserer ganz Alten dahingegangen, der an der Wiege der westböhmischen Arbeiterbewegung stand. In seinem schriftlichen Nachlaß befinden sich die Geburtsurkunden der Bewegung, die seinem letzten Wunsch entsprechend geschickt und dem Parteiarchiv einverleibt werden sollen. Zu seinem Begräbnis erschien trotz der bitteren Kälte eine große Anzahl Genossen und Gesinnungsgenossen, um ihn das letzte Stückchen Weges zu begleiten. Rote Nelken fielen auf seinen Sarg. Genosse Robert-Misch sprach an seinem Grabe schmerzliche Worte des Abschiedes. Sein Leben und sein starker Geist sollen uns Beispiel sein.

Warum geht's jetzt? Wir lesen in der „Strauer Morgenzeitung“: Der Personalstand bei den Staatsbahnen weist infolge der vielen Erkrankungen große Lücken auf. In Budweis hat man zur Dienstleistung 40 abgewante deutsche Eisenbahner einberufen, die feinerget wegen „mangelhafter tschechischer

Sprachkenntnisse“ entlassen worden waren. Es ist bezeichnend, daß jetzt auf einmal die tschechischen Sprachkenntnisse dieser abgebauten deutschen Eisenbahner zur Dienstleistung genügen.

Die Anzahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakischen Republik, das ist die Anzahl der nicht untergebrachten Arbeitswerber bei den Arbeitsvermittlungstellen betrug Ende Dezember 1928 — wie das Ministerium für öffentliche Arbeiten erst jetzt mitteilt — 39.400 (Ende November 29.919). Die Zahl der freien Stellen betrug Ende Dezember 11.620 (Ende November 13.535). Die Anzahl der durch die Vermittlung der Gewerkschaftsorganisationen Unterstützten betrug am 31. Dezember 1928 19.668 (im November 12.532). — Es wurde also nicht einmal die Hälfte der Arbeitslosen unterstützt.

Epidemien in der Slowakei. In Munkacs mußten sämtliche Schulen gesperrt werden, da dort 60 Prozent der Schüler an Infuenza erkrankt sind. In Jasina ist eine Scharlachepidemie ausgebrochen. Die Typhusepidemie in Muziov bei Beresovaz hat nunmehr ihren Höhepunkt erreicht. In dem genannten Dorfe sind 55 Personen an Typhus erkrankt, wovon bereits fünf Personen gestorben sind. Es wurden Schutzimpfungen gegen die Epidemie durchgeführt.

Mörder Gas. In einem Hause in Litz wurde eine aus Vater, Mutter und einem 25jährigen Sohn bestehende Familie tot in den Betten aufgefunden. Es liegt Gasvergiftung vor. Eine zweite im gleichen Hause wohnende Familie konnte heute Vormittag noch um Hilfe rufen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Das Gas war infolge eines Rohrbruches von der Straße aus ins Haus eingedrungen. — Bei einer schweren Gasexplosion in Solingen wurden vier Personen verletzt, davon eine schwer.

Proletarierschickal. Vor einem Wiener Strafgericht hatte sich der schwerwärtige Arbeiter Josef Huber wegen Kindesmißhandlung, Betruges und Beamtenbeleidigung zu verantworten. Der Angeklagte war seit drei Jahren arbeitslos und bettlägerig oder arbeitslos. Er bezog für seine zehnköpfige Familie an Gemeinde- und Arbeitslosenunterstützung rund 16 Kronen pro Tag. Der Schwerkranke verdiente sich etwas nebenbei, indem er den Marktweibern den Schmutz von den Hüften wegkehrte, die Verkaufstände reinigte und andere kleine Hilfsarbeiten verrichtete. Dafür bekam er geringe Mengen von Lebensmitteln, die er gewissenhaft nach Hause brachte und mit den neun hungrigen Mäulern teilte. Da erschien eines Tages ein Kontrollbeamter in der Wohnung und teilte Huber mit, daß er wegen seiner Nebenbeschäftigung eine Unterstützung in Zukunft nicht mehr beziehen werde. Der Beamte sagte das in einem derart „gemühten“ Tone, daß Huber von Wut gepackt wurde. Er soll bei dieser Gelegenheit sein jüngstes Kind am Halse gepackt und geschrien haben: „Mir bringt mich zur Verzweiflung, ich erwürge meine Kinder.“ Dann verhielt er auf den Beamten loszugehen. Dieser schloß die Tür und rief: „Das Gericht erlaube auf 24 Stunden Arrest. Der Beurteilte verließ kopfschüttelnd mit den Worten den Saal: „Schwächlich, weil ich arbeitslos ist eingesperrt worden.“

Fünf Sträflinge, von denen drei wegen Mordes verurteilt waren, entflohen aus dem Gefängnis in Columbus im Staate Ohio. Es war ihnen gelungen, während ein anderer Sträfling auf der Barje spielte und so das Geräusch übertrieb, die Fenstergitter zu durchschneiden.

Frierendes Belgien. In Belgien hält die Kälte fast unvermindert an und verursacht noch immer größere Verkehrsstörungen, sowie Erschwerungen der Kohlen- und Lebensmittelversorgung. Die Stadt Gent hat alle Kohlenvorräte beschlagnahmt, um notleidende Teile der Bevölkerung mit Kohlen versorgen zu können. In Brüssel und anderen Großstädten hat das rote Kreuz offene Suppen- und Kaffeehäuser eingerichtet. In verschiedenen Landesteilen verzichtet man Schneefälle bis zu einer Dicke von einem Meter. In Brügge wurde ein Kind in seiner Wiege erfroren aufgefunden. In Ostende erfroren zwei junge Mädchen in ihrem Bett, ebenso in Gent zwei ältere Leute.

Schweres Erdbeben in Spanien. Nach einer Meldung aus Madrid wurde in der Nacht zum 19. Febr. in San Sebastian und in der Provinz Logrono ein äußerst heftiges Erdbeben verspürt. In mehreren Orten verließen die erschreckten Bewohner ihre Häuser und flüchteten ins Freie. Der Turm der Kirche von Arnedo stürzte ein. Von den benachbarten Bergen wurden gewaltige Erdmassen durch den Erdstoß ins Tal geschleudert.

Närrischer Todessturz. Auf einem Zauch der Vereinigten Stahlwerke in Hamburg war ein 43jähriger Häuer damit beschäftigt, von einem Förderkorb Eis abzuhaben. Bei dieser Arbeit rutschte er aus und fiel in den 270 Meter tiefen Schacht. Man fand ihn völlig zerquetschert auf.

Es lebt noch, die kommunistische Partei Oesterreichs: Auf ihrem eben stattgefundenen Parteitag — auch das gibt es noch — hat der Parteisekretär festgestellt, daß es in Wien im Jänner 1927 sechzig Betriebszellen mit 1044 Mitgliedern gab, jetzt nur noch vierunddreißig Zellen mit 454 Mitgliedern. Das ist gerade ein Tausendstel des Mitgliederstandes der Wiener Sozialdemokratie. Soll man da weinen oder lachen, wenn man weiter liest, daß dieser Parteitag den „verschärferten Kampf gegen die Sozialdemokratie“ beschloß?

Eisenbahnertob. In Rempten im Nögan (Böhmen) fuhr ein Güterzug auf eine Anzahl Güterwagen auf. Hierbei erlitt der Lokomotivführer so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb. Ein Hilfsarbeiter wurde schwer verletzt.

Der Jenfor als Reklametitel. Daß das Verbot eines Buches die beste Reklame für den Verkauf bedeutet, haben die englischen Autoren Miss Macdougall und D. S. Lawrence zu ihrer Freude am eigenen Leib erfahren. Beiden wurden ihre jüngst erschienenen Bücher von der englischen Zensur verboten, mit dem Erfolge, daß die beiden in England verbotenen Bücher auf dem Kontinent, und namentlich in Paris stark gefragt wurden und Auflage über Auflage erlebten. Ein bekannter Pariser Buchhändler erzählte einem Vertriebsleiter, daß der Roman der Miss Hall auf dem Kontinent einen Absatz gefunden habe, der die Grenze von 1.000.000 Kronen erreichte. Von dem Buch Lawrence wurden bereits drei Auflagen abgesetzt. Die erste wurde in Italien gedruckt und umfaßte neben 1000 gewöhnlichen Exemplaren 150 Stück der Luxusausgabe, die für 9000 Kronen je Exemplar innerhalb von vierzehn Tagen abgesetzt wurden. An Tantiemen floßen dem Autor aus dieser Ausgabe allein rund 100.000 Kronen zu. Ein zweiter Nachdruck wurde in den Vereinigten Staaten ausgegeben. Obgleich die amerikanische Auflage nur aus broschürten Exemplaren besteht, wurde sie infolge der stürmischen Nachfrage mit 500 Kronen das Exemplar verkauft. Eine dritte Ausgabe ließ ein französischer Verleger in Deutschland drucken. Auch hier stellte sich der Preis des Buches auf 500 Kronen. Alles in allem wurden von dem genannten Buch innerhalb von 14 Tagen 2700 Exemplare verkauft, die einen Nettoerlös von 1.300.000 Kronen erbrachten.

Professor Dr. Wilhelm Ludwig verläßt Prag. Professor Dr. Ludwig von der Prager deutschen Universität hat einen Ruf als ordentlicher Professor für Bürgerliches Recht, Handelsrecht und Wirtschaftsrecht an die Hochschule für Wirtschaftswissenschaften in Mannheim erhalten.

Kleine Chronik.

Freut sich der Blindgeborene, wenn er sehen kann?

Von Augenarzt Dr. Heinrich Haffenträger.

Es ist eine große Seltenheit, daß ein Blindgeborener mehrere Jahrzehnte im Leben steht, und sei es nur als Better, ohne jemals nur auf die Möglichkeit der Herstellung eines guten Sehens untersucht worden zu sein. Es gibt nur eine einzige Erbkrankung, die sich auf operativem Wege beseitigen läßt, das ist der graue Star, eine milchigweiße Trübung der Linse. An Stelle der schwarzen Pupille mitten im blauen oder braunen Auge ist ein weißer runder Fleck erkennbar; die Operation besteht darin, daß der weiße Fleck, die Linse, herausgenommen wird.

Nur in einsamen Dörfern und in Familien, verlassen von jeder menschlichen Hilfe, läßt man die Blindgeborenen Kinder dahinfliehen, ohne sie durch eine Operation im ersten Lebensjahre sehend zu machen. Wird ein Blindgeborener erst im zehnten oder zwanzigsten Lebensjahre operiert, so erfährt eine neue Welt der sichtbaren Erscheinungen vor seinen Augen, von der ihm nur ein Bruchteil mit Hilfe seiner Finger指尖 ins Bewußtsein gedrungen war. Der Sehende macht bei Abnahme des Verbandes keinen Aufschrei vor Freude, er erhebt nicht anbetend seine Arme zum Licht, er macht nicht sogleich einen begehrtesten Spaziergang, um nun seine neue Welt mit Auto, Flugzeug, Film und Theater zu betrachten, er sieht, es ist alles hell, er ist fast gebendet, aber er erkennt nichts, er versteht nichts, nicht einen Schritt kann er tun, er erfährt so blind wie zuvor. Er ist nicht imstande, ein Messer mit seinen Augen zu erfassen, er weiß nicht, was vor

Drei Wanderer.

Von Alfons Behold (gest. 21. Jänner 1923).

Das junge Jahr wußt die ersten Blüten in die Felder und bestelt mit festlich grünem Laub die Baumhallen des Landes.

Farne Winde voll Grassduft und Erdgeruch wandern durch die winterrengen und steindampfen Straßen der Stadt.

Wie lodende Bühlerinnen bleiben sie vor den Fabriken, Geschäftshäusern und Warenmagazinen stehen und räumen mit blühendem Munde den Arbeitern, Schreibern, Näherinnen und Verkäuferinnen ins Ohr:

„Morgen ist ein Sonntag da soll der Tau auf den Blumen eure frohen Gesichtspiegel, so wie heute der Werktag euren müden, traurigen Schatten aufnimmt. Wir schreiten euch voraus und wecken die Wege zu eurem Empfang. Kommt nach! Wenn morgen in früher Stunde die Sonne winkt, müßt ihr der leuchtenden folgen. Sie hat noch niemand betrogen und allsöniglich beschenkt, die ihr vertrauten.“

Ein weicher, rötlicher Nebelhauch sinkt hinter dem Rücken dreier Wanderer auf die sonntags erwachende mächtige Stadt.

Vor ihnen glänzen die Felder in der Sonne wie weiße Papierflächen im Geleuchte einer Lampe.

Die drei Wanderer — jugendliche Arbeiter — tragen stolze, freie Herzen über die Straße, die fernem Waldhügeln entgegenlaufen.

Alle ihre stumpfe Kleinmütigkeit, ihre Schüchternheit denn vor dem alltäglichen Leben haben sie in der Werkstatt zurückgelassen.

Das ganze Gepäck ihrer Seele, ist fröhlich Erwartung!

584293678 100% REINES KOKOSFETT 2245.86272

Die Zahlen sprechen für Ceres-Speisefett.

Für eine Krone erhält man von den zur Erhaltung der Körperkraft und Temperatur notwendigen Kalorien bei

Eiern	Schweinefleisch	Butter	Speck	Ceres	weißem Mehl	Kartoffeln
80	175	250	340	625	900	1110

Den höchsten Nährwert für das wenigste Geld bieten also Mehl- und Kartoffelspeisen, zubereitet mit Ceres.

957134528 GEORG SCHICHT A.G. AUSSIG 748627348

ihm liegt, führt man aber seine rastende Hand über den Gegenstand, so erkennt er ihn sogleich, in seiner Vorstellung lebt das Messer als festes, gutes, gewichtiges Werkzeug, diese Vorstellung muß nun vertauscht werden mit dem Bild des fliegenden Metallstückes, aber am Anfang zeigt sich die Unnahmefähigkeit seines Geistes für Bilder recht zugänglich, denn bei Vorhalten eines neuen Objektes in Gestalt einer Gabel hat seine Vorstellung als Hauptmerkmal nur den Metallglanz aufgenommen und die Gabel nennt er ein Messer, das ganze gelbene Bild mit seiner Form und Farbe saur er noch nicht lassen. Es stellt sich dabei heraus, daß der Geschichtsinn mit dem Verständnis des Gesehenen beim Menschen nicht angeboren, sondern erzogen werden muß. Das Auge muß das Sehen erst lernen, wie die Junge das Sprechen.

Nichts erscheint dem Blindgeborenen nach Erlangung des Augenlichts auffallender als die Bewegung der Gegenstände. Er erschrickt, wenn er zum ersten mal eine im Zimmer einherlaufende Katze sieht, niemals hat sich in seiner getasteten Welt ein ausgestopftes Tier bewegt, er erkennt das Tier nicht mit dem Auge, erst nach Abtasten. Zwei Vorstellungen, die getastete und die gesehene Katze muß er nun in seiner Gedankenwelt zu eins verbinden, was ihm große Mühe macht. Als man ihm nach einigen Tagen an Stelle der Katze ein Huhn vorführte, war in seinem nun mit Bildern arbeitendem Gedächtnis nur die Beobachtung der Bewegung zurückgeblieben, weiteres nichts, wie war er überrascht, als er die eingefangene vermeintliche Katze mit seinem Tastgefühl sogleich an den Federn als Huhn erkannte.

Die Erkenntnis der Gegenstände eines Wiedersehenden ist erstaunlich gering, so daß er keinen Unterschied an einer Angel und einem Würfel mit seinen Augen feststellen kann, immer muß erst mit den Fingern der Gegenstand „gesehen“ werden, dann wird er richtig erkannt.

Die Erlernung der neuen Sinneswelt des Auges dauert wochenlang, es dauerte Monate, bis der Sehende zum erstenmal sein eigenes Spiegelbild erkennen, es erscheint ihm anfangs völlig fremd und unverständlich, noch länger dauert es, bis der Wiedersehende den Begriff des Raumes, der dritten Dimension, begreift, er kann es nicht fassen, daß der Bleistift vor seinen Augen und der hohe Schornstein am Horizont verschiedene Größe haben sollten. Die Tiefensicht, die ja auch beim Gesehenen nach Verbeden eines Auges stark abnimmt, ist das letzte, was der Wiedersehende lernt.

Bei all den Fortschritten der Medizin ist in diesem Falle die Frage nicht ohne weiteres zu beantworten, ist der Blinde durch das Sehen nun glücklicher geworden? Denn nun muß er erst lesen und schreiben lernen und den beruflichen Kampf mit seinen Mitmenschen aufnehmen.

Was wird ihnen die Sonne für köstliche Dinge schenken?

Jeder Schritt bringt sie der Erfüllung näher. Dies fühlen sie und die Freude weckt in ihnen die Erinnerung an ein Wanderlied, das sie in ihrer Anabenzzeit gelernt hatten. Sie singen es in den hellen Morgen wie siegreiche Landsknechte. Seit ewiger Zeit ist nur der Wanderer der einzige wirklich freie Mensch.

Und wenn sie durch die Fremdheit der Länder schreiten und nur der Sonne und den Sternen untertan sind, dann reichen sie sich in freier Gleichheit die Hände: Der König und der Vagabund.

Wandern verbrüderet uns. Der Wind führt über eine hügelige Wiege. Auf ihrer Höhe steht, sie beherrschend, ein gewaltiger Apfelbaum.

Er steht in völliger Blüte. Springt der spielende Morgenhauch in sein Geäst, schaukeln die Millionen Blüten an ihrem Gestelle, so, als wären es ungezählte hellfarbige Falter.

Zu seinen knorrigen Wurzelsfüßen plätschert faust und gelassen ein Wasserlein den Hügel hinab.

Die feuchte, üppige Erde trägt eine Unmenge Blumen in den Farben, dasineinschönen Wuchs des Frühlings.

Sternchen, Sonnenrädchen, Täschchen, Meise — zahllose Formen, die in allen Farben glühen, wie sie schöner und eigenartiger kein Mädchengehörn für seine Stimmfächer ausstatten kann, flattern, tanzen, springen, wimpeln über das fette Grün des Grases.

Da leuchtet das blaue Laternen des Enzians dem spitzbüschig schleichenen Melei ins Gesicht, der mit dem Haß des Fwerges den süßen, stolzen Rittersporn ansieht.

Volkswirtschaft.

Freigewerkschaftlicher Wahlerfolg.

Vergangenen Sonntag fanden in Haida die ersten Wahlen in den Schiffenausschuß des Gremiums der Glasraffinerie und Exporteure für das Industriegebiet Haida-Zeischönau statt.

Am Sonntag vorher hielten die Ortsgruppen Zeischönau und Haida des Allgemeinen Angestelltenverbandes (Zg. Reichenberg) eine gründliche öffentliche Angestelltenversammlung ab, in der die Kollegen Bergmann und Vabor über die Bedeutung der Schifferswahlen und die sozialpolitischen und sonstigen Aufgaben der Angestelltenorganisation sprachen. Der mit einer kleinen Anzahl seiner Vertreter in der Versammlung erschienenen DDB-Vertreter Walter suchte in längeren Ausführungen für den DDB. Stimmung zu machen, wurde aber von den beiden Referenten trefflich widerlegt. Nach Freikag vor der Wahl veranstaltete der DDB eine Versammlung, die aber sehr schwach besucht war. Zur Wahl erschienen von den rund 500 wahlberechtigten Angestellten 202 Wähler und Wählerinnen, von denen 106 Stimmen mit elf Mandaten auf die freigewerkschaftliche Liste des Allgemeinen Angestelltenverbandes und nur 94 Stimmen mit neun Mandaten auf die Gegenliste des DDB. entfielen. Die freigewerkschaftlichen Vertreter haben also auch im Haidauer Schiffenausschuß die Mehrheit errungen und stellen infolgedessen auch den Schiffersobmann. Der hier errungene Erfolg ist um so höher zu werten, als der DDB in seiner bekannten Weise nichts unversucht gelassen hatte, um durch eine skrupellose Agitation die indifferenten Angestellten für seine Liste zu gewinnen. Da die Angestellten aber doch aus ihren Erfahrungen wissen, daß erste und erfolgreiche Arbeit nur von der freigewerkschaftlichen Organisation geleistet wird und erwartet werden kann, haben sie sich in der Mehrheit für die Liste des Allgemeinen Angestelltenverbandes entschieden.

Angestelltenstreik in der Keramikindustrie

In der Karlsbader Porzellanfabrik „Konfordia“, Geb. Löw u. Co. in Jessau, haben sich die im Allgemeinen Angestelltenverband (Zg. Reichenberg) organisierten Angestellten vor kurzem genötigt, in den Streik zu treten, um eine vertragliche Regelung ihrer Dienstverhältnisse herbeizuführen. Die Verhältnisse in der Porzellanindustrie haben sich, seitdem der frühere Kollektivvertrag von der Unternehmerorganisation gekündigt worden war und nicht mehr erneuert werden konnte, andauernd zu Ungunsten

der Angestellten entwickelt. Der Allgemeine Angestelltenverband und seine Geschäftsstellen in den einzelnen Industriegebieten haben immer wieder neue Vertragsabschlüsse angestrebt, sind aber immer auf den erbittertesten Widerstand der Unternehmer gestoßen und außerdem war die Schlagkraft der Organisation auch dadurch geschwächt, daß ein Teil der Angestellten gleichgültig geworden war. Immerhin konnten in einzelnen Unternehmungen, wie z. B. bei der Porzellanfabrik „Viktoria“, Altröblau, dann auch bei dem größten Unternehmen der Porzellanindustrie, der Epig-A.G., ferner bei der Porzellanfabrik Daas u. Czitel, Schlagenwald, zum Teil neue Vertragsabschlüsse mit Gehaltserhöhungen, zum Teile sonstige Regelungen zugunsten der Angestellten herbeigeführt werden. Bei der Porzellanfabrik „Konfordia“ in Jessau war ebenfalls Ende Jänner ein Vertragsentwurf überreicht worden, den die Firma aber ablehnte. Auch eine mündliche Aussprache des Sekretärs Hans Bed von der Geschäftsstelle Karlsbad des Allgemeinen Angestelltenverbandes wurde abgelehnt, worauf sämtliche kaufmännische und technische Angestellte in den Streik traten und geschlossen die Arbeit niederlegten. Die Arbeiter konnten ohne die Betriebsangestellten nicht weiterarbeiten, worauf sich die Firma bereit erklärte, zwar mit den Angestellten, aber nicht mit dem Verbandssekretär zu verhandeln. Dies lehnten die Angestellten aber ab, worauf sich die Firma herbeizog, mit drei Angestellten im Beisein des Sekretärs unter der Bedingung zu verhandeln, daß die Angestellten sofort den Dienst antraten. Aber auch dies lehnten die Angestellten begrifflicherweise ab. Nun wurden sämtliche Angestellte striktlos entlassen und der Arbeiterberriebsausschuß verständigt, daß die gesamte Belegschaft (400 Personen) achtstägig gekündigt und der Betrieb stillgelegt werde. Auch diese Drohung ließ die Angestellten ganz ruhig und ebenso auch die Arbeiter. Als am Nachmittage des gleichen Tages drei Angestellte von der Firma aufgefordert wurden, die Maschinenflügel usw. den Firmeneinhubern zu übergeben, führte Sekretär Bed eine neuerliche Aussprache herbei, durch die es dann gelang, die Firma zum Abschluß des Vertrages zu verpflichten. Auf Grund dieses Verhandlungsergebnisses traten die Angestellten dann ihren Dienst wieder an. Der Vertrag bringt vor allem Gehaltserhöhungen bis zehn Prozent und eine Regelung der Ueberstunden.

Die im Allgemeinen Angestelltenverband organisierten Angestellten der Porzellanfabrik „Konfordia“ haben durch ihr vorbildliches Verhalten gezeigt, daß die Angestellten, wenn sie es nur wollen und vor allem, wenn sie in der freigewerkschaftlichen Organisation einen Rückhalt haben, die berechtigten Forderungen dann durchsetzen können, wenn sie nötigenfalls die schärfsten gewerkschaftlichen Maßnahmen zu ergreifen verstehen. Die übrigen Angestellten nicht nur der Porzellanindustrie, sondern auch der anderen Berufe mögen daraus die richtige Lehre ziehen und in erster Linie dafür sorgen, daß kein Angestellter außerhalb der freigewerkschaftlichen Organisation steht, um die in vielen Gebieten und Berufsgruppen bestehenden ungünstigen Verhältnisse zu bessern.

Prager Kurie am 20. Febr.

	1928	1929
101 holländische Gulden	1348 67/2	1372 67/2
100 Reichsmark	709 42/2	801 05/2
100 Belas	467 75	469 05
100 Schweizer Frank	647 55	649 55
1 Pfund Sterling	1633 3/4	1638 3/4
100 Lire	176 19/2	176 69/2
1 Tolar	35 67/2	33 77/2
100 französische Frank	131 5/2	131 9/2
100 Tinar	5 07/2	5 32/2
100 Pengas	586 95	588 95
100 polnische Klotz	378 97/2	378 97/2
100 Sardinia	173 10	173 10

Ein Aukud ruft! In der Mitte des Waldes steigt verfallenes Brunnengemäuer auf. Sein rieselnder Quell verfließt in ein noch dunkleres Schmelzwasser, als es sonst in dem Walde weht. Auf einer zernagten Tafel oberhalb des Auslaufes stehen die Worte: Wer aus mir trinkt, will bei mir verweilen, kann mit mir glücklich Leben teilen: Ein Leben, das nicht kerner Ziel und Zeit. Und das der Weise nennt Einsamkeit.

Da sagt der zweite Wanderer: „Bruder, wandere allein weiter! Ich will hier bleiben, wo mir der tiefste Sinn des Lebens, die Einsamkeit, offenbar wird.“ Und er setzt sich auf den verwitterten Brunnenrand und trinkt mit dürstender Seele die Stille des Raumes. Der andere Wanderer lächelt und geht einem grüngoldigen Strahl nach, der in der Laubtiefe aufglänzt.

Ein Wald, hundert Wiesen, hundert Wiesen, ein Wald. Manchmal in einer Laubmulde oder an einem gemäßigten Abhang ein Dorf, ein Marktflecken, darüber Kirchglocken klingen. Oben in der Perlmutterblau des Himmels eine langsam dahinjehende Kammwolkenscheibe. Unten ein Wanderer, der schweigenden Schrittes durch die Wiesen, Wälder und Dörfer schreitet, der Sonne zu, die auch das Ziel der segnenden Wolken ist.

Das Herz des dritten Wanderers singt: „Wolke, rote Wolke dort oben! Halte in mir den heiligsten und stärksten Sinn des Lebens wach: Die große Sehnsucht nach dem Lichte in der Ferne! Wolke, rote Wolke dort oben! Gleich dir will ich ein Sonnensucher sein, daß ich auf der endlichen Straße den Weg zur Ewigkeit finde! Wolke, rote Wolke, dort oben, Schwesterlein in der Himmelsöhe, ich grüße dich!“

Aus dem wohlfeilen Bändchen „Heimat Welt“, erschienen im Verlag der Wiener Verlagsbuchhandlung.

Eine Echar Lymane schlingt um eine

Kurzelsonne einen opfernden Regen, zu dem eine einsame Glockenblume Gebet läutet.

Aber der frische Regenhauch in ihrer Nähe ist Arbeit und unterhält sich mit der Maischäse Heffermüng über die Güte des letzten Laues, der noch in dem Haar des silbernen Seidelsbaues hängt.

Mit vor Entzückung verschleierte Blüten beschauf der erste Wanderer diese Versammlung verzauberter Nixen, Prinzessinnen, Jungfrauen, Königinnen und Feen und sagt zu seinen Begleitern:

„Brüder, wandert allein weiter! Ich will hier bleiben, wo sich mir der höchste Sinn des Lebens, die Schönheit, in so köstlicher Fülle offenbart!“

Er setzt sich unter den flüsternden Apfelbaum, stützt den Kopf auf seine Hände und trinkt mit dürstenden Augen die Pracht der Blumen, indes die beiden anderen dem Walde zueilen, der in der Ferne träumt.

Von einem Baum zum andern wirft ein durchsichtiger Blätterhauch seine leise rauschenden Falten.

Und weicher, grünbrauner Zauber besüßt mit trodener, flüsternder Mut, in der jeder Laut wie ein schwerer Gegenstand zu verfluten scheint, die Flügel der Wanderer.

Es ist wie in einem weinwändigen kühlen Saal zur Dämmerzeit. Alle Töne, die von außen an den Wald stiegen, prallen an dem Laube seiner äußeren Päume ab und stürzen sich zu Tode.

Und so geschieht es auch dem Vögle. Das tropft nur hier und da in winzigen Perlen von Blatt zu Blatt, von Ast zu Ast, rinnt in dünnem Filterstrahl die weiterzerklüfteten Stämme hinab und bildet im Moose keine stimmende Lichtscheibe, in denen Insekten in ihrer Lautlosigkeit gespenstig hin und her huschen.

Kunst und Wissen.

Vorlesung Johannes N. Becker. Johannes N. Becker, der deutsche revolutionäre Dichter, in letzter Zeit durch einen Hochverratsprozess, den man ihm wegen einer antimilitaristischen Dichtung anhängen wollte, auch den breiteren Kreisen des Publikums bekannt, las am 19. d. M. in der Prager „Urania“. Becker ist kein hinterlistiger Negitator und Verräter des gesprochenen Wortes, sein Vortrag ist schlicht, man könnte sagen, „sachlich“, wie seine Dichtung, und er spricht wie ein Maschineningenieur, der den Gang und das Werk einer komplizierten Präzisionsmaschine erklären will. Dabei verblühte der lyrische Teil des Vortrages, der Kindheits- und Jugenderinnerungen behandelt, wie das prächtige „Meine Arbeit“ (Tragik des Geschicks: Beckers Vater war selber Staatsanwalt!), das wundervolle „Im Schatten der Berge bin ich geboren“, das an der Tiefe des Empfindens dem Gumb'schen: „My heart is in the highlands“, dem bekannten schottischen Volkslied, nicht nachsteht, und anderes Schöne, das ein Negitator besser „herausgearbeitet“ hätte. Wirkungsvoll im Vortrag wurde Becker erst bei den Gedichten, die das Kriegserlebnis behandeln, Proletariatsleben (Stein) und Proletariatsmut („Ged.“ zum Stoffe haben. Zum Schluss las Becker sehr eindrucksvoll „Wer an den Schlaf der Welt gerührt“, eine Huldigung an Lenin. Es war erhebbend, einen jungen Dichter so hingegen seinem Werke, so gläubig und dabei so einfach seine Verse sprechen zu hören. Das zahlreiche Publikum, darunter viele Tschechen, hatte damit auch Gelegenheit, ein ehrliches Gesicht jenes „anderen Deutschland“ zu sehen, das man hierzulande nicht sehen will.

J. Reismann.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr (114-2): „Minna von Barnhelm“. Freitag, 7 Uhr (115-3), Spielfeststellung anlässlich der südböhmischen Kitzelung: „Fledermaus“. Samstag, 6 1/2 Uhr (116-4), neu einstudiert: „Fohengrin“. Sonntag, 11 Uhr: „Kammermusik“. 2 1/2 Uhr: „Arbeitsmühsal“. Freitag, 7 1/2 Uhr (117-1): „Die Frau, die jeder sucht“. Montag, 7 1/2 Uhr (118-2): „Tosca“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Freitag, Kulturverband: „Minna von Barnhelm“. Samstag, Premiere: „Karl und Anna“. Sonntag, 3 Uhr: „Unter Geschäftsaufsicht“. 7 1/2 Uhr: „Karl und Anna“. Montag, Bankrott: „Die Frau, die jeder sucht“.

Literatur.

Glenway Wedcott: „Die Towers.“ Der Roman einer Familie. 452 Seiten. F. S. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien und Leipzig. (Preis 6 Mark, Ganzleinen 7,80 Mark.) Man sagt nicht zu viel, wenn man dieses Buch, das weniger ein Roman als eine Reihe von Erzählungen ist, unter der amerikanischen Literatur als eines der schönsten und dichterisch wertvollsten bezeichnet. Glenway Wedcott, der für dieses Buch in Amerika mit dem Harper-Preis ausgezeichnet wurde, wird damit in die europäische Lesewelt auf das vorzüglichste eingeführt und erweckt für die Zukunft nicht geringe Hoffnungen. Nicht nur der literarische Wert, auch die Geschichte der Entwicklung Amerikas, wie er sie an den wechselvollen Schicksalen eine echt amerikanischen Familie bis ins dritte und vierte Glied aufrollt, macht diese gedankenvolle und dramatisch gefaltete Familienchronik lesenswert und man versteht den großen Erfolg, den das Buch jenseits des Ozeans errungen hat. Die Towers sind eine Familie, die zu den allerersten Ansiedlern in Wisconsin gehörte und jedes einzelne ihrer Mitglieder steht dem feinen und eigenartig gestaltenden Dichter Modell, so daß man in vielen kleinen Geschichten ein lebensvolles Bild des Aufstieges dieser Familie erhält. Glenway Wedcott ist nicht nur ein glänzender Beobachter, er schildert Menschen, Begebenheiten und alle Einzelheiten mit so viel Liebe, daß man in tiefster Seele davon gepackt wird.

Das Gesicht am Fenster.

(Fortsetzung.)

Tage lang machte ich in den Wäldern, oder niemals fand ich eine Spur des Tieres, das mich in der Nacht besuchte. Einmal nur habe ich dem Gast eine Falle gestellt. Aber an dieser Falle ging es vorbei, es stellte sich an das andere Fenster. Und eines Nachts hatte ich beide Fenster von außen verhängt. Da ich der Gost dieser Nächte die Fächer von den Scherben. Und als ich die Fenster von innen verhängte, hörte ich ein Schreien an der Lüre. Aber niemals gelang es mir in die Nähe des Wolfes zu kommen.

So vergingen einige Wochen. Es kam die Zeit, da ich wieder fortwollte. Und doch war es mir, als müßte ich etwas Verwolltes zurücklassen solange ich dieses Phänom der Nacht nicht kennengelernt und das Rätsel dieser Nächte nicht an den Tag gebracht hätte.

Eigentümlich war, daß ich mich vor diesem Gesicht nicht fürchtete. Und eigentümlich war auch, daß ich nicht eher Ruhe hatte, bevor ich den Wolf in die Nähe des Fensters sah. Sprich die ich vor ihm auf das Fenster gesetzt, berührte er kaum. Es war mir gelungen, in die Nähe des Tieres zu kommen. Aber mit einem Schritt, vor dem Fenster müßte ich stehen (te bei; so mußte ich es halten auf F.) h. des Tieres.

Sieht einmal, in Wald Hills, am Copper River, in White Horse und Renana räumerten die Wölfe. Sie plünderten auch, was es ging in den einsamen Hütten der Holzhandler und Jäger.

„Ausgräber, Nummelfäger und tote Städte.“

Von Carl Maria Kaufmann. Von der Romantik der Forschung im Orient auf Grund eigener Erlebnisse. Mit 28 Textillustrationen von Tony Binder. (Verlag Siedel, Berlin.) Ganzleinen fünf Mark.) Ins Zauberland Ägypten führt uns dieses Werk, in dem uns Professor Kaufmann teilnehmen läßt an den Ausgrabungen und Forschungen im Sonnenlande am Nil. In launiger Weise erzählt der Verfasser, wie er schon in seiner Jugend auf die Bahn des Forschers gebracht wird und wie er mit seinem Vater in einem Keller der Borngasse in Frankfurt die ersten Ausgrabungen vornimmt. Als nach Jahren seine Träume zur Wirklichkeit geworden sind, erscheint ihm als die größte Aufgabe seiner Forschungen die Auffindung der Menasstadt, des einst weltberühmten Wallfahrtsortes im Randgebiete der Libyschen Wüste. Schon verzweifelt und dem Tode nahe — der Abbruch der Expedition scheint unvermeidlich — stößt Kaufmann in Gemeinschaft mit seinem Vater plötzlich und zufällig auf die alte Menapolis. Welche Freuden und Leiden die Archäologen hier erleben, schildert uns das Buch in den lebhaftesten Farben. Außerordentlich spannend sind die Abschnitte aus dem Tagebuch, die unter den damals frischen Eindrücken des Geschehens niedergeschrieben sind. Jeder Leser dieses Werkes erlebt in der Tat die so gut wie unbekannte Welt des Grabens und Findens Kaufmanns und der Romantik der Ausgräberleben und der Romantik der Nummelfäger und Nummelförder. Der Wert des Buches wird noch erhöht durch die Illustrationen Tony Binders, des bekannten Ägyptenmalers und langjährigen Hofmalers des Sultans Abbas Hilmi II., dem es vergönnt war, an Ausgrabungen Kaufmanns in der Wüste teilzunehmen.

Sport * Spiel * Körperpflege

Finnischer Arbeiterwintersport.
Nach einer langen Frostperiode ohne Schnee sind die ersehnten Schneefälle gefallen und der Skisport hat wieder in den Arbeiterkreisen Fuß gefaßt.

Die Helfingforscher Arbeiter-Zeitung hat umweit der Stadt auf herrlichem Stiglande ein Haus als Erfrischungshaus eingerichtet, das zum Mittelpunkt der hauptstädtischen Skiausflüge geworden ist. Tee, Kaffee und warmer Saft sind die Erfrischungsgetränke; Alkohol gibt es nicht!

Der Arbeiterbund in der Industriestadt Tampere organisierte Schneeschuhstafetten über 15 Kilometer, um das Interesse der Arbeiter für den Skisport zu steigern. Die Veranstaltung hatte auch wirklich die Aufmerksamkeit sehr vieler Arbeiter erweckt, die die Abwicklung der Läufe am Start, auf der Strecke und am Ziel verfolgten. Die Mannschaften bestanden aus drei Läufern, die sich abhüßten. Sieger wurde die erste Mannschaft der Sportvereinigung „Veiko.“ Tampere in 3:08:57,5 Stunden.

Der erste Februartag und -sonntag brachte ein Höchstmaß von Wintersportveranstaltungen durch die Vereine des Arbeitersportbundes (A.S.). Die bemerkenswertesten fanden in Tampere (Mit Finnland), Savonlinna (Südfinland), Oulu (Nordfinland) statt. Einige Besreibungen sind erwähnenswert: In Tampere 5 Kilometer-Lauf: Suortti (Koska) 16:42 Min.; 2 Kilometer-Lauf für Frauen: Jimp Lepola (Tampere) 7:54 Min.; In Savonlinna: 5 Kilometer-Lauf: S. Koskela (Koskela) 20:52 Min. Den 30 Kilometer-Lauf gewann der vierjährige erstklassige Skiläufer des A.S. Veikalainen (Savonlinna) in 2:25:18 Std.; 3 Kilometer-Lauf für Frauen: Matti Vehtola (Suofenniita) 16:03 Min. In Oulu: 5 Kilometer-Lauf: Maarinen (Oulu) 17:01 Min.; 30 Kilometer-Lauf: Carlén (Kovanen) 2:09:45 Std.; 3 Kilometer-Lauf für Frauen: Katri Hartikka (Tyrnava) 15:31 Min.

Verband für Arbeiter-Wintertouristik, Sig Prag. — Eigene Skikurse. Sonntag, den 21. Febr. d. J., findet im Gebiete Gersdorf für die benach-

Sie mandrieren um das Blockhaus des Redierenden Milton, das unweit von meinem Land. Aber niemals kamen sie bis zur Tür. Des Klappers, und niemals sah ich irgend: non vor me u r Türe. Als hielte sie eine geheime Macht davon ab. Ich hatte lange Zeit darüber nachgedacht. Aber eines Abends erzählte ich die Sache doch.

„Das Tier hat einen Narren an mir, Milton.“ Es ist nun ein ganzes Mondviertel her, daß es kommt, immer wieder. Und ich finde die Ruhe nicht, wenn der Wolf seinen nächtlichen Weg zu meinem Fenster unspöttisch halten würde. Kannst du dir das erklären?“

Milton lehnte sich in den Sessel zurück und sah mich ein Weilchen nachdenklich an.

„Ein Wolfsgesicht, logest du?“

„Und Nacht um Nacht kommt es. Selbst vor drei Tagen, als der Schneesturm über dem Lande tollte, war es da. Ich kann das Fenster nicht verhängen, sonst wird es unwillig. Ich muß vor dem Kamine schlafen, sonst holt es mich aus der Kammer. Und wie ein Laut, wie ein Ruf, wie vernahm ich seine Stimme, und wie ein Lärm und niemals Wölfe vor meiner Hütte!“

„Das habe ich auch schon bemerkt. Bei mir drüber werden sie schon unruhig, jögern, laufen an, kehren um und verschwinden, das verheißt ich auch nicht recht. Es geht dir, wie dem Klapper oben. Der ist auch gefesselt vor den Ueberfällen. Nun, es gibt noch mehr Rätsel unter Sonne und Mond. In einigen Tagen verläßt du uns ja und wirst dein Phantom von Tanana vergessen. Tom!“

„Nicht eher einen Schritt von Tanana, bevor ich diesen Wolf nicht einmal in den Händen habe!“

Milton lachte. „Wünsch dir Glück dazu!“

Es fiel mir plötzlich ein, und so fragte ich Milton: „Wißt du ihn dir nicht, einmal ansehen? Es ist klar und sternhell, das Licht ist gut, und das Mondschiff ist auch schon weiter über Tananariver hochgestiegen!“

Milton blieb.

Wir löschten das Licht. Es war, als hätte das fremde Tier auf das Fensterwerden gewartet. Es erschien. Ich stieß Milton an. „Siehst du ihn?“ fragte ich erregt. „Ja! Bleib ruhig!“ Aber mir ließ es keine Ruhe. „Ruh auf, ich näherte mich dem Fenster, bleibe still!“

Und ich stand auf und schritt dem Fenster zu. Da hob der Wolf den Kopf. Der Schwanz eines raschen Laufes stieß ihm über die herabhängende Zunge. Und die Augen funkelten mich an. Es war still. Dann sprang ich rasch zur Türe, der Riegel war nicht vorgeschoben, und doch, ehe ich draußen war, konnte das Tier die Weite finden. Ich rief, ich lachte. Es war vergeblich. Nur ein seltsamer Laut, halb unwillig und halb verlockend, kam zu uns herüber.

Ich machte wieder Licht. Milton war aufgestanden und schritt vor dem Kamine auf und ab. „Da lennt sich der Hund aus!“ rief er. „Sah wir Menschen manchmal dünner als die Tiere?“

„Wir wollen im Frühlicht die Fährte suchen; vielleicht finden wir eine Spur des Tieres. Es ist frischer Schnee gefallen. Und bis morgen hat es keine Lust, neuerlich zu schneien.“

Gerichtssaal.

Unbefugte Verbreitung von Druckschriften.

Prag, 20. Febr. Die Verkäuferin Anna Deutsch in der Hochstraße in den Weinbergen war angeklagt, am 20. Oktober v. J. kommunistische Druckschriften mit der Ueberschrift „Wir bringen Euch auf diesem Wege zur Kenntnis, was die Zensur verboten hat“, verbreitet zu haben. Die Angeklagte hatte diese Flugchriften angeblich am Ladentische liegen und die Schriften so verbreitet, daß sie darin Kerzen, die sie verkaufte, einwickelte. Die Angeklagte bestritt jede böse Absicht und behauptete, daß es sich um gewöhnliches Einschlagpapier gehandelt habe und sie keine Kenntnis von dem Inhalte der Flugchriften hatte. Die Flugzettel datierten vom 16. Oktober v. J. Das Gericht hielt die Verteidigung für ungläubwürdig und verurteilte die Verkäuferin gemäß § 23 des Preßgesetzes zu 50 Kronen Geldstrafe unbeding. bzw. fünf Tage einkerk. Arrestes.

Also heißt es in Zukunft sehr vorsichtig zu achten, was man für Papier benützt, gleichzeitig zu welchem Zwecke, damit man mit dem Preßgesetze nicht in Konflikt kommt.

Arbeiterfürsorge.

Denkt an die Armen! Spendet und sammelt für die Arbeiterfürsorge.

Sport * Spiel * Körperpflege

barian Ortsgruppen Görtan, Komotau und Zestabil ein Skikurs unter der Leitung des Gen. Max Gajal, Eichwald, statt. Die Ortsgruppen werden aufgefordert, Teilnehmer zur Ausbildung zu entsenden. Kursbeginn 9 Uhr vormittag, Kursdauer 5 bis 6 Stunden. — Skikurs im Gebiete Lannabach bei Teichen-Mittstadt. Am gleichen Tage für die benachbarten Ortsgruppen Bodenbach, Eulau, Kroschwitz, Politz, Teichen, unter der Leitung des Gen. Franz Tietel, Pihanken Kursbeginn 10 Uhr vormittag, Kursdauer 5 bis 6 Stunden. Alle Anfahrten werden gebeten, rechtzeitig am Platze zu sein, damit der zu behandelnde Verstoß restlos behandelt werden kann. Lehrmethode nach Angaben des Prof. Lange, Peitmeritz.

Deutschlands größter Arbeitersportverein ist der „Verein für volkstümlichen Wassersport Dresden“, der auch im vergangenen Jahre glänzende Fortschritte verzeichnen konnte. Er zählte am Jahresende 1273 Mitglieder über 14 Jahre und 581 Kinder. Der Verein übt in vier Hallen und 2 Luftbädern. In 1026 Übungen vereinigen sich 49.794 Teilnehmer. 98 Schwimmwarte, Schwimmlehrer und Riegenführer, darunter 38 staatlich geprüfte Schwimmmeister, sorgen für eine gewissenhafte Ausbildung in allen Zweigen des Wassersports. Die Wettkampfmannschaften besuchten 27 Veranstaltungen des In- und Auslandes mit 863 Teilnehmern. Vier allgemeine Kurse mit 147 und 14 Lehrstunden mit 1140 Teilnehmern besorgten die weitere Ausbildung der Funktionäre und Mitglieder. Ueber 100 Rettungsschwimmer leisteten im Sommerhalbjahr im Elbstrom-Bezirk Dresden fast 5000 Dienststunden. Ein Lebensrettungsversuch mit Wiederbelebung ohne Erfolg, 5 Lebensrettungen mit erfolgreicher Wiederbelebung, 55 Hilfeleistungen allgemeiner sanitärer Art und die Vergung eines Extrunktenen sind Taten, die sich in der Öffentlichkeit sehen lassen können. In der Wasserballspielbewegung trugen 38 Mannschaften 338 Spiele aus. Die Jugendmannschaft wurde Kreismeister; die erste Männermannschaft konnte es sogar zum Mitteldeutschen Verbandmeister bringen, sie war auch an den Bundesmeisterschaften in Osnabrück beteiligt. Die Bootsabteilung des Vereins konnte den Bestand der Fahrzeuge wesentlich erhöhen; den Wasserfahrern stehen 94 private und 5 vereins eigene

Einladung
zu dem Donnerstag, den 21. Febr. L. J. um 8 Uhr abends im Jägerstüb des Café Rizza stattfindenden

Frauenabends.

Gemütliches Beisammensein mit heiteren Vorträgen und Vorträgen, Mandolinen- und Gitarrenspiel. Wir laden alle Genossinnen hierzu herzlich ein.

Freundschaft!
Das Frauenbezirkskomitee

Boote zur Verfügung; in 1025 Wandersfahrten wurden 21.599 Kilometer zurückgelegt.

Neue Einteilung im Wiener Arbeiterfußball. Auf der Tagung der Wiener Arbeiterfußballer, über welche wir kurz berichteten, besetzte man sich auch mit der Neueinteilung der einzelnen Klassen. Der von der Tagung angenommene Antrag des Sportklubs Wieden sieht vor: „Die nächste Meisterschaftskonkurrenz soll anderthalb Jahre dauern. Sie hat im März dieses Jahres zu beginnen und soll im Juni 1930 ihr Ende finden. Die Neueinteilung der einzelnen Klassen hat wie folgt zu geschehen: Eine Ligaklasse mit 12 Vereinen, eine erste Klasse mit zwei Gruppen zu je 12 Vereinen, eine zweite Klasse mit vier Gruppen zu je 12 Vereinen, eine dritte Klasse mit acht Gruppen zu je 12 Vereinen. Wenn es notwendig ist, soll noch eine vierte Klasse mit Gruppen zu je 12 Vereinen gebildet werden. Diese Einteilung soll auf folgende Art erminnt werden: Innerhalb der derzeit bestehenden Klassen werden je zwei Gruppen zu einer Klasse zusammengefaßt. Die einzelnen Klassen werden danach die nächste Meisterschaft in folgender Zusammenfassung durchzuführen: Erste Klasse: eine Gruppe mit 22 Vereinen; zweite Klasse: eine Gruppe zu 24 Vereinen; dritte Klasse: zwei Gruppen zu je 20 Vereinen; vierte Klasse: vier Gruppen zu je 18 Vereinen. Nach Beendigung des Spieljahres wird die Neueinteilung wie folgt vorgenommen werden: Die Ligaklasse wird aus den 11 erstplatzierten Vereinen der ersten Klasse und dem Meister der zweiten Klasse gebildet. Die erste Klasse wird sich aus den 11 restlichen Vereinen der früheren ersten Klasse, den 11 erstplatzierten der zweiten und den Gruppenbesiegern der dritten Klasse zusammensetzen. Die zweite Klasse wird in sich vereinigen; die restlichen 12 Vereine der zweiten Klasse, die 16 erstplatzierten Vereine der Gruppen der dritten Klasse und die vier Gruppensieger der vierten Klasse. Die dritte Klasse wird aus den restlichen Vereinen der beiden Gruppen der dritten und den Vereinen der vierten Klasse gebildet werden.“

Sedem Arbeitermädels! Sedem Arbeiterbuben!

Das Buch der roten Galten
Kč 11.—

Volksbuchhandlung Tschig-Schönan
Währstraße 13
direkt gegenüber dem Neuen Stadtbrot.

Hühneraugen
Horahaut beseigt in einigen Tagen mit VITEK'S „Anticornein“
Eine Flasche Kč 6.—
Zu haben in Apotheken u. Drogerien
Allein echt von
Fr. Vitek & Co., Prag II.
Vodickova 33.

Der Morgen stand über den Wäldern. Und die Landschaft von Tanana funkelte in der Winterkonne. Jester Schnee lag auf den Gehängen. Vom Norden her kam eine Schwar Holzhandler und Jelljäger auf kleinen Schlitten. Sie wollten auf Dawson zu und von da ein Schiff erreichen irgendwo am Yukon. Sie erzählten von der Wildnis und der Einsamkeit und dem klingenden Wetter im Norden.

Es hatte in der Nacht nicht geschneit. So konnten wir leicht die Fährte eines Wildes finden. Es ging über einen Hügel, einem Waldhang zu. Aber dann verlor sich die Fährte in einem kleinen Bach, dessen Ränder von leuchtendem, grünlich-schimmerndem Eis eingefasst waren.

Milton blieb stehen. Er sagte plötzlich: „Hast du den Laut von gestern noch in Erinnerung? Weißt Gott, so schreit kein Wolf!“

Ich dachte nach. Vielleicht hatte Milton recht. Wir gingen eine Weile dem Bache entlang. Jemand mußte doch die Fährte wieder zu sehen sein. Kein Wolf, wie das? dachte ich unentwegt. Milton stellte plötzlich keine Büchse auf den Boden und wies auf einen Wald.

„Vielleicht dort!“ sagte er, und seine Stimme war erregt. „Siehst du? Die Hütte des Klappers!“

Dünner Rauch stieg aus der Hütte. Wir stiegen den Hang empor. Einen Ruf weit waren wir dem Blockhaus näher gekommen, als die Tür geöffnet wurde und ein Mann erschien. Der die Türöffnung ganz ausfüllte. Er hob, halt beschleunigend, die flache Hand.

(Schluß folgt.)